

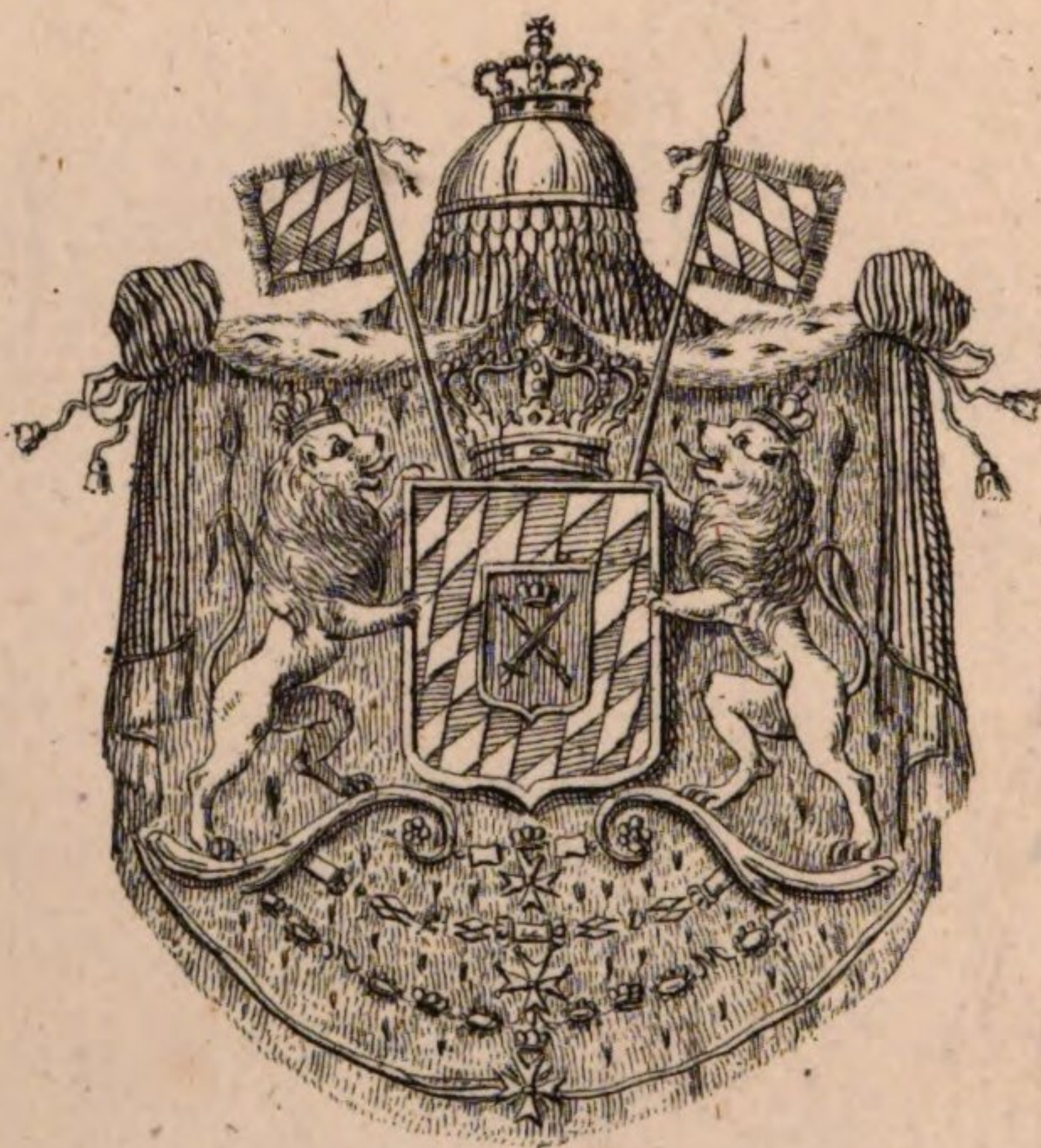
Germ. sp.

209

p

n. sp. 209 f

Heynig



**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.**

<36608233620013

<36608233620013

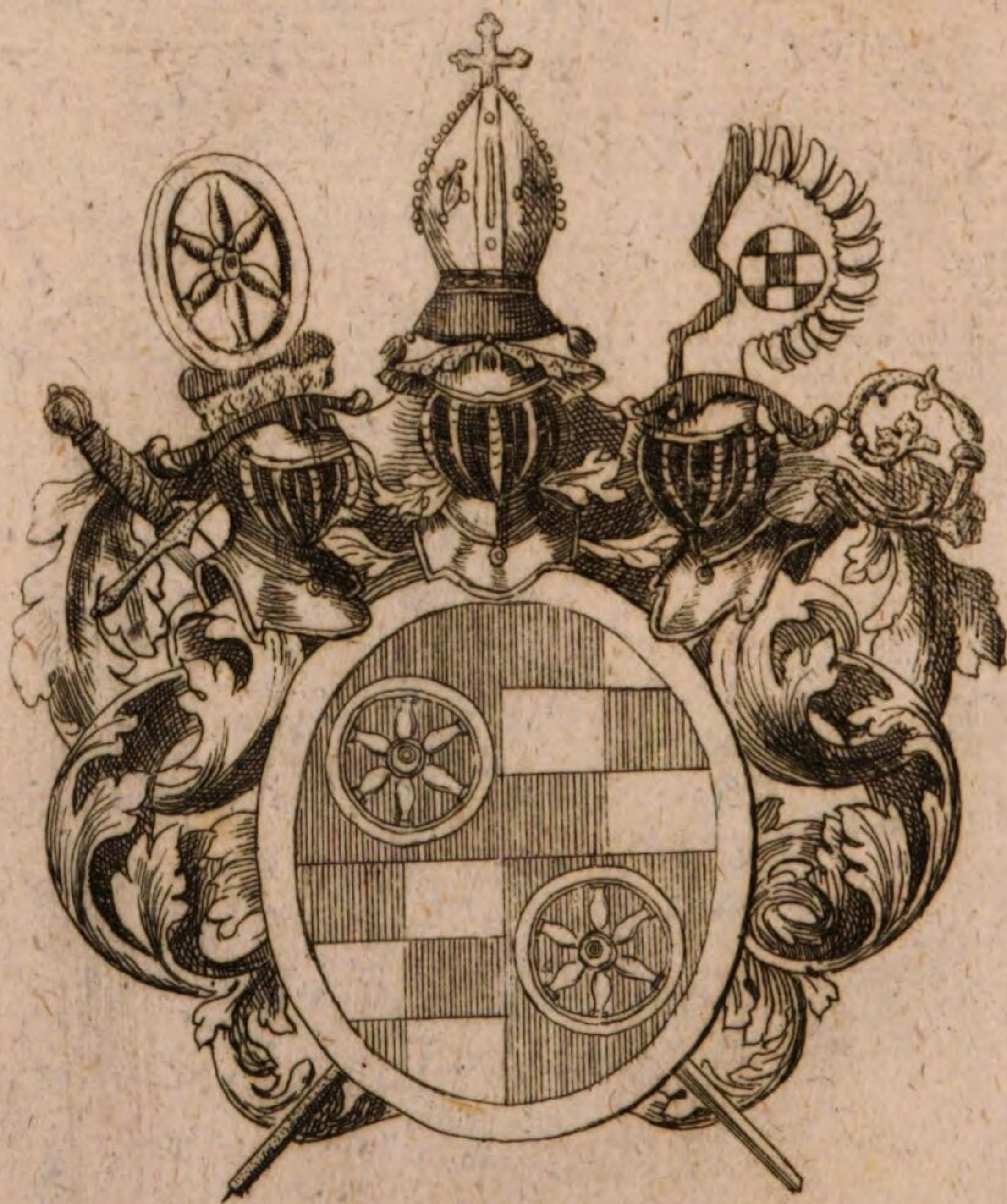
Bayer. Staatsbibliothek

52

R



Wappen des Maynzischen
Erzbischofs
Christians des Ersten.



Christian der Erste,
Erzbischof zu Maynz,

einer der

größten Fürsten seines Zeitalters.

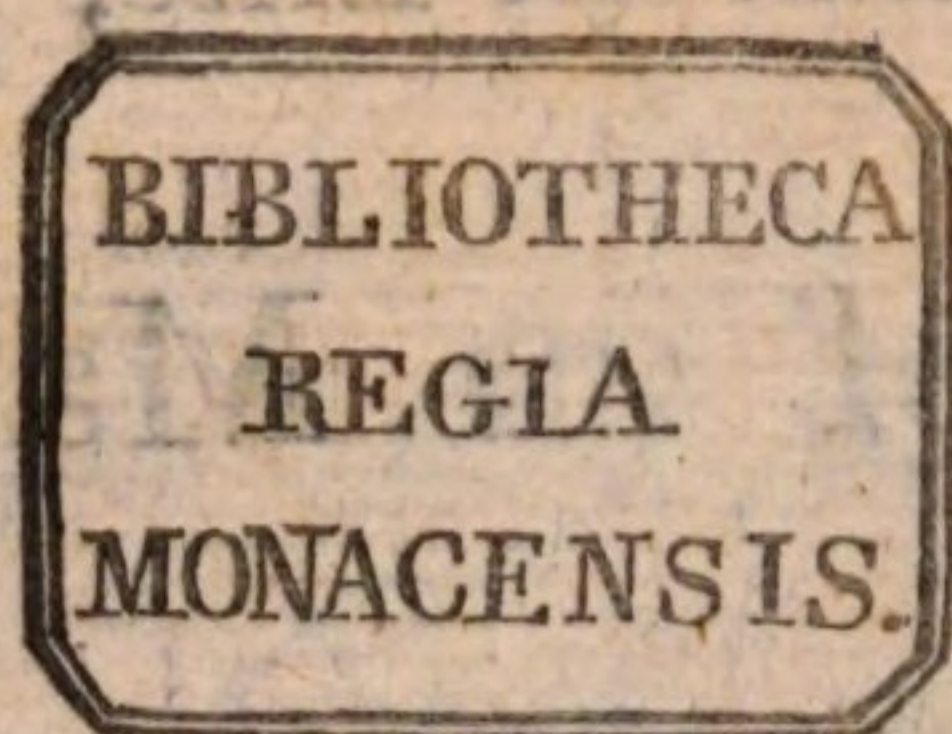
Mit 1 Kupfertafel.

Nürnberg und Sulzbach,

im Verlage der I. E. Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,

1804.

32



BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.

Sr. Churfürstlichen Gnaden

H e r r n

Karl Theodor Anton Maria,

d e s h e i l i g e n S t u h l s

z u

A s c h a f f e n b u r g

E r z b i s c h o f e n ,

des heiligen

Römischen Reichs Erzkanzler und Churfürsten,

Fürsten zu Regensburg, Grafen zu

Wezlar etc. etc.

St. Christoffel und St. Andreas

Herrn

Karl Theodor Anton Maria

des heiligen Stills

mit

Alabaster

Erzbischof

des heiligen

Heiligen Reiches Markgrafen und Christen

Erben zu Heiligen Stills

Wien etc. etc.

*Hochwürdigster Churfürst,
Gnädigster Herr!*

Die merkwürdige Lebensgeschichte eines der vorzüglichsten unter HÖCHSTDERO erhabenen Vorfahren in der Würde eines Erzbischofs und Erzkanzlers des teutschen Reichs, welcher eben so rastlos für die Ausbreitung und Aufrechthaltung der christlichen Religion, als für die der Wissenschaften sorgte, konnte Keinem unter den teutschen Fürsten mit mehrerm Recht, als Eurer CHURFÜRSTLICHEN GNADEN, in dessen höchsten Person Teutschland einen Nacheiferer seines Ruhms erblickt, gewidmet werden. Die Achtung, deren Eure CHURFÜRSTLICHE GNADEN alle diejenigen würdigen, welche zum Glück unsers Vaterlandes beygetragen haben, und der Schutz, den HÖCHSTDIESELBEN den

*Musen angedeihen lassen, läßt mich die
schmeichelhafte Hofnung schöpfen, daß EU-
RE CHURZFÜRSTLICHE GNADEN meine Be-
mühungen, die bisher wenig anerkannten
Verdienste des erwähnten grossen Erzbischofs
ans Licht zu stellen, huldreichst aufnehmen,
und diese geringe Schrift, die ich mich un-
terstehe, zu HÖCHSTDERO Füßen niederzule-
gen, mit gnädigen Blicken ansehen werden.
Unter diesen frohen Erwartungen ersterbe
ich in tiefster Ehrfurcht als*

Ew. Churfürstlichen Gnaden

Plauen in Chursachsen

d. 27sten July 1803.

unterthänigster Diener,

Joh. Gottlob Heynig.

V o r r e d e.

Die Verdienste der ältern Erzbischöfe von Maynz um die Ausbreitung der christlichen Religion, und die Gründung und Aufrechthaltung der teutschen Staatsverfassung sind so wichtig, daß der Verfasser gegenwärtiger Schrift, welche die Unternehmungen der berühmtesten unter diesen geistlichen Fürsten, und vorzüglich die Thaten eines derselben, *Christians des Ersten*,¹ der den Ruhm eines Helden mit dem eines Gelehrten und Beförderers der Wissenschaften auf die schimmerndste Weise verband, vor Augen stellt und erneuert, kein unverdienstliches Geschäft unternommen zu haben glaubt. Dieser große Mann, dessen Begebenheiten und Verrichtungen den Gegenstand dieser Schrift ausmachen, war bisher, da seine Eigenschaften und Verdienste um das Reich und die Kirche, in-

dem sie von dem Chaos der teutschen Geschichte fast unterdrückt und verdunkelt wurden, wenig bekannt, und seine Geschichte bedurfte zur Aufklärung der merkwürdigen Vorfälle seines Zeitalters entwickelt und an's Licht gestellt zu werden.

Christian der Erste lebte zur Zeit des berühmten Kaisers Friedrich des Ersten, und wurde aus einem Thüringischen Grafen von Buche bald Domprobst zu Merseburg, dann Kanzler des gedachten Kaisers Friedrich, und zuletzt Erzbischof von Maynz, wobey er noch die überaus wichtige Stelle eines kaiserlichen Statthalters und Feldherrn in Italien bekleidete. Dieser Gang seines Schicksals verräth schon etwas Ungewöhnliches, und erweckt das Verlangen, mehr von ihm zu erfahren. Christian war ein am Körper und Geist ausgezeichneter Mann, und vereinigte in sich verschiedene Talente, so daß er mehr, als eine Rolle spielen konnte, und auch in der

That spielte. Im Feld und im Kabinet, mit dem Schwerdt und mit der Feder sich auszuzeichnen, befaß Christian gleiche Fähigkeit, und er würde in jedem Zeitalter, selbst in dem unfrigen, ungemeine Aufmerksamkeit erregt haben. Die geschikte Verwaltung seines Amtes als Erzbischof, und die kluge Leitung der Angelegenheiten seiner weiten Diöces oft aus der Ferne, aus Italien her; sein Muth in der Vertheidigung der Gerechtsame und Freyheiten der teutschen Kirche gegen die Umgriffe der Hierarchie; seine vielen auf Concilien und Reichstagen gehaltenen Reden; seine Schreiben und Briefe an mehrere wichtige Personen; ingleichen seine anderweitigen Schriften, unter diesen die *von des Kaisers Friedrich Leben und Thaten* — das alles zeigt Christian als einen vortreflichen und sehr gelehrten Erzbischof. Allein er war noch mehr, als dieß, er war auch ein eben so geschikter *Staatsmann*, und sprach lateinisch, griechisch, französisch, italienisch, niederländisch

und noch einige Dialecte so fertig, als seine Muttersprache. Daher machte ihn auch der Kaiser Friedrich der Erste zu seinem obersten Minister und Liebling, dem er alles anvertraute, und dessen er sich fast nur zu den allerschwersten und verwickeltsten Dingen z. B. bey Gesandtschaften, bey Friedensstiftungen, auf Reichstagen bey Durchsetzung von Vorschlägen zu kriegerischen Unternehmungen und Römerzügen bediente. Der wichtige Friede zu *Venedig* im Jahr 1177 zwischen dem Kaiser Friedrich dem Ersten, und zwischen dem Papst Alexander dem Dritten und den Lombarden, war eigentlich ein Werk Christians; wenigstens hatte er so viel Antheil daran, als *Herzberg* an dem *Hubertsburger* Frieden, der den siebenjährigen Krieg endigte. Wäre Christian auch nichts weiter gewesen, als ein großer Gelehrter und Staatsmann des zwölften Jahrhunderts, so verdiente schon deshalb sein Andenken erneuert, und sein mannichfaches Verdienst unserm

Zeitalter, das so gern das Gute und Große der Vorzeit auffucht, geschildert zu werden. Dafs er aber einer der ersten Gelehrten und Staatsmänner seiner Zeit, zugleich auch einer der *größten Helden* war, dieß gränzt beynah an's Unglaubliche, an's Wunderbare. Dessen ungeachtet verhält sich's so, und Christian gehörte zu den vornehmsten und glücklichsten Kriegern seiner Zeit, der verschiedene Proben einer außerordentlichen Tapferkeit ablegte, und in diesem Stück den großen Kaiser, Friedrich den Ersten, noch übertraf. Der Schauplatz, wo Christian als Kriegsheld glänzte, war *Italien*, das Land, wo alle Thaten, die je da geschehen sind, die beste Würdigung und Darstellung erfahren haben. Christian durchzog an der Spitze eines teutschen Heers mehrmals Italien von einem Ende bis zum andern, und erschütterte es durch und durch, so dafs er oft bloß durch seine Annäherung Unruhen und Empörungen stillte. Denn zu Christians Zeiten herrschte fast durch

ganz Italien ein schrecklicher Geist der Empörung und der Anarchie, welcher Freyheit und Unabhängigkeit sich erzwingen wollte, ohne nur einen leidlichen Gebrauch von solcher zu machen, und ohne dieses höchsten Guts würdig sich zu bezeigen. Eben defshalb war es kein wahrer Freyheitsgeist, kein alter Römerfinn, der Italien zu Friedrich des Ersten Zeiten beunruhigte, sondern es war wildes Faktionswesen, ungezügelter Uebermuth reicher Städte, niedriger Ausbruch des langgenährten grossen Nationalhasses zwischen den Italienern und den Teutschen, die seit Karls des Grossen und Ottos des Ersten Zeiten die Oberherrschaft über Italien erlangt hatten. Italien hätte froh seyn sollen, solche billige Oberherren, und zugleich solche tapfere und mächtige Beschützer an den Teutschen bekommen zu haben: allein zum Dank, dafs die Teutschen Italien gegen die Anfälle und Umgriffe der *Araber*, der *Nordmänner*, der *Griechen*, der *Franzosen* und anderer Völker in Schutz

genommen, und es mit Gut und Blut vertheidigt hatten, zum Dank dafür empörte sich Italien gegen die Teutschen, und suchte sie zu verdrängen. Doch Christian und der Kaiser Friedrich dämpften mit der größten Entschlossenheit und mit unermüdetem Eifer den unglücklichen Empörungsgeist der Italiener, hauptsächlich der Römer und der Lombarden. Wie der Kaiser in Oberitalien, so that in Mittelitalien Christian die größten Thaten. Er schlug die *Römer* mehr als einmal in blutigen Schlachten, und zwang sie zur Unterwürfigkeit; er eroberte ganz *Tusciën*; er demüthigte die stolzen Städte, Florenz, Ferrara, Ancona, Ravenna, Bologna und andere; er machte sich selbst in *Unteritalien* furchtbar; so wie die Lombarden vor dem Kaiser Friedrich, dessen Zorn doch einige male die schwersten Strafen über sie verhängt hatte, sich weniger scheueten, als vor dem fast immer siegreichen Erzbischof Christian, dem es auch der Kaiser zu verdanken hatte, daß sein Kampf mit

dem Papst Alexander dem Dritten und mit dem Städtebund in der Lombardey für ihn rühmlich sich endigte.

Christian der Erste hatte sich also zwey Hauptverdienste um Teutschland erworben:

Einmal, dafs er die Oberherrschaft der Teutschen in Italien auf alle Art und Weise befestigen half, und den Grund zu der gleich nach seinem Tod erfolgten völligen Uebermacht der Hohenstaufen in Italien legte.

Anderns, dafs er bey seinem Leben mächtig verhinderte, dafs das vom Papst *Gregor dem Siebenten*, auf die Bahn gebrachte System der Hierarchie, und das grofse Schisma, das zu seiner Zeit in der Kirche herrschte, keine Verwirrung und Unordnung auf teutschem Boden, wie in andern Ländern, anstiften konnte.

Vielleicht erscheint die vollständige Darstellung der Handlungen die-

ses geistlichen Regenten zu keiner Zeit schiklicher, als zu derjenigen, da jeder teutsche Patriot bey den mancherley Veränderungen, welche der Friede von *Lüneville* in den teutschen Churfürstenthümern und der Reichsverfassung veranlaßt hat, über die Beybehaltung der so wichtigen Würde eines Erzkanzlers und Ersten Churfürsten frohlokt, und dieser hohe Posten gegenwärtig durch einen Fürsten verwaltet wird, der durch seine glänzenden Eigenschaften und tiefe Gelehrsamkeit von der Vorsehung bestimmt zu seyn scheint, durch den für unser Vaterland zurück geführten Wohlstand und die Heilung der ihm geschlagenen tiefen Wunden den Ruhm seiner Vorfahren zu übertreffen.

Der Anhang dieser Schrift enthält Untersuchungen über die Lage des Stammsitzes der Thüringischen *Graven von Buche*, von welchen unser Christian sein Geschlecht herleitete, wel-

che grösstentheils aus einer in *Fabri's* geographischem Magazin befindlichen Nachricht von der ehemaligen Grafschaft *Buche* gezogen sind, und von unsern Lesern, da die wichtigen Thaten *Christians* uns auch den Ort, aus welchem er stammte, oder wo er seinen vaterländischen Sitz hatte, merkwürdig machen, nicht für unerheblich werden erklärt werden.

E i n l e i t u n g.

Seit des grossen *Bonifacius* Zeiten ist die Geschichte von Maynz und seiner Erzbischöfe eine der allerwichtigsten in Teutschland. Maynz, als wenn es von seinem Stifter, dem *Drusus Germanikus*, mit Römergeist beseelt worden wäre, spielte in politischer und religiöser Hinsicht immer eine grosse Rolle, und glänzte frühzeitig als Hauptstadt und Sitz des vornehmsten Bischofs in Obergermanien. Mit Recht erklärte daher der fränkische Herzog, *Karlmann*, auf einer Versammlung seiner Stände, als der Apostel der Teutschen nach einem beständigen Sitz sich umfah, und seine Augen auf *Köln* heftete: dafs nur Maynz der Ehre würdig sey, des Bonifacius Sitz abzugeben. Was Rom für Italien war, das wurde nun Maynz für Teutschland, und Bonifacius, der es allmählich bis zum Ansehen eines teutschen Papstes gebracht hatte, eröffnete den grossen Schauplatz der Maynzischen Geschichte, und

zwar auf eine so ausgezeichnete und selbstständige Weise, die ihm nicht nur zum Ruhm gereichte, sondern auch allen seinen Nachfolgern zum Beyspiel dienen konnte. Bonifacius, mit Kenntnissen ausgerüstet, die ihm unter den größten Gelehrten seines Zeitalters eine Stelle anwiesen, war's, der das innere Teutschland zuerst aus seinem rohen Zustand herausriß, und der da beginnenden Kultur bey ihrem hartnäckigen Kampf mit der Barbarey ein gewisses Uebergewicht verschafte; er war's, der den teutschen Kirchenstaat nach dem Muster des Italienischen bildete, und dadurch Teutschland in stärkere Verbindung mit den kultivirten Südländern unsers Erdtheils setzte; er war's, der das große Geschlecht der *Karolinger* in seiner mühsam errungenen Herrschaft über den fränkischen Staat befestigte, dadurch, daß er Karl des Grossen Vater, *Pipin*, die rechten Mittel und Wege zur Erlangung der Königswürde zeigte, und ihn zu Soissons öffentlich salbte und krönte; er war's, der mit allem Eifer für das Wohl der teutschen Kirche sorgte, und ihr im Aeuffern und Innern immer mehr Vollkommenheit zu geben suchte, er war's endlich, der sich aus der Ferne nicht sklavisch leiten liefs, sondern muthig das that, was die besondern Bedürfnisse und Zeitumstände des kirchlichen

Teutschlands ihm zu erheischen schienen. So sehr verdient machte sich Bonifacius um Teutschland und die Beförderung seiner Kultur! Und so wies er seinen Nachfolgern mit der Tendenz ihrer Wirksamkeit die Bahn zu unsterblichen Verdiensten!

Rühmlichst traten auch die meisten Erzbischöfe zu Maynz in des Bonifacius, ihres großen Vorgängers, Fußstapfen, und thaten sich auf mancherley Art hervor, entweder als Räthe und Minister der teutschen Kaiser, oder als Verfechter der teutschen kirchlichen und bürgerlichen Freyheit gegen einheimische und fremde Anmassungen, oder als Erzieher und Vormünder kaiserlicher Prinzen, oder als Reichsverweiser, wenn Teutschlands Oberhäupter in Italien und in andern Ländern sich befanden, oder als Vermittler und Friedensstifter, oder als große Gelehrte und Redner; ja, selbst als Krieger und Helden glänzten manche Erzbischöfe von Maynz, z. B. *Christian der Erste*, dessen Thaten und Verdienste in den folgenden Blättern von neuem ins Andenken gebracht werden. Mächtig wirkten die Erzbischöfe zu Maynz auf Teutschland, und auf die Bildung und Erhaltung seiner, der alten Freyheit so günstigen Verfassung; an den vornehmsten teutschen Staatsveränderungen des Mittelalters hatten sie den größten Antheil, von ih-

nen wurden die wichtigsten geistlichen und weltlichen Verordnungen und Gesetze theils auf Synoden, theils auf Reichstagen gegeben oder eingeleitet, so dafs die Würde der Erzkanzler, der Rang der ersten Churfürsten mit vollem Recht an ihr Hochstift geknüpft wurde, und um so passender, da sie gleich anfangs, gleich nach des Bonifacius Zeiten, sich allem, was den nachherigen Oberkanzlern und den ersten teutschen Fürsten oblag, mit Kraft und Einsicht unterzogen hatten. Wer freut sich daher nicht, dafs Teutschland im Sturm der fast alles umändernden französischen Revolution seinen Churerzkanzler behalten hat, zumal da gegenwärtig ein Fürst voll Geistes diese erhabene Würde bekleidet!

Der folgende Abrifs einer maynzischen Geschichte bis zu den Zeiten unsers Christians kann von der Wichtigkeit der Erzbischöfe zu Maynz und von der Gröfse ihrer Verdienste Zeugnis geben. Des Bonifacius erster Nachfolger,

Lullus, zeichnete sich durch seinen Eifer aus, mit welchem er das von seinem Lehrer Bonifacius in Teutschland eingeleitete grofse Werk immer weiter zu bringen und zu befestigen suchte.

Richolf besafs grofse Kenntnisse und Einsichten, die ihn Karl dem Grofsen so

schätzbar machten, daß er ihn zu einem seiner geheimen Räthe oder Hofkapellanen ernannte, und nach des frommen Lullus Tod zum Maynzischen Erzbisthum beförderte. — Ueber beide und über das ganze *neunte* Jahrhundert ragte in der Mitte desselben

Rabanus Maurus hervor. Als der größte Gelehrte seiner Zeit schimmerte er, wie ein Gestirn in der Nacht, und sein großer Geist faßte und erweiterte die ganze damalige Wissenschaft und Gelehrsamkeit. Dabey besaß er einen patriotischen Eifer für die *teutsche Sprache*, deren Ausbildung und Verfeinerung er und sein berühmter Schüler, *Ottfried*, möglichst zu befördern bemüht waren, wie ihre Werke, unter andern des Rabanus Maurus *teutsches Glossarium* über das alte und neue Testament beweisen. — Dagegen erscheint des Rabanus Maurus zweyter Nachfolger,

Liutbert, unter den ersten Kriegern seiner Zeit, der immer bereit war, sich für Teutschlands Freyheit aufzuopfern. Während der Kaiser *Karl der Dicke* in Italien war, vertheidigte Liutbert das teutsche Reich, und schlug die *Nordmänner*, die schreckliche Verwüstungen in den Rheinländern anstifteten, mit Verlust ihrer Beute zurück. Durch diesen Sieg, den er in Verbindung mit dem Gra-

fen *Heinrich*, dem Bruder des bekannten Thüringischen Markgrafen *Poppo*, erfocht, und durch seine Vertheidigungsanstalten rettete er Maynz von dem Schicksal der Zerstörung, das Trier, Koblenz, Hamburg und mehrere andere Städte von den Nordmännern erfahren hatten. Liutbert war's auch, der die Ausöhnung zwischen Ludwig dem Teutschen und seinem mittlern Sohn, der sich wider den Vater empört hatte, bewirkte, und dadurch den Ausbruch eines grausamen Bürgerkriegs verhütete; so wie er bey der Absetzung Karls des Dicken mitwirkte, und die Erhebung des tapfern *Arnulphs* auf den teutschen Thron sehr beförderte, wodurch zu der großen Staatsveränderung, die Teutschland völlig zu einem besondern Staat machte, ungemein viel beygetragen wurde. Auf solche Art spielte Liutbert glücklich die Rolle des Erzkanzlers in Teutschland, ob er gleich erst zu Ende der Regierung Karls des Dicken zu dieser Würde sich den Weg bahnte, die vor ihm ein italienischer Bischof, doch mehr dem Namen, als der That nach, befallen hatte.

Sunderold, der nach Liutberts Tod von Arnulph zum Erzbischof von Maynz erhoben worden war, und zwar auf des genannten Thüringischen Markgrafen *Poppo* Vor-

schlag, fiel bald als ein Opfer seines großen Patriotismus in einer Schlacht gegen die grim- migen Nordmänner, die an der Maas herum alles zu Grunde richteten. Sunderolds Nach- folger,

Hatto dem Ersten, glückte fast alles, was er anfang. Durch seine feine Politik, worinn er zu seiner Zeit jedem überlegen war, ver- half er sich zum größten Ansehen und Ein- fluss in Teutschland. Vermittelt seiner Po- litik bezwang er den furchtbaren Ruhestö- rer *Adelbert*, Grafen von Bamberg, den we- der die Reichsstände, noch der Kaiser be- zwingen konnten. Ohne ausdrücklich Erz- kanzler zu seyn, that doch Hatto unter den Kaisern Arnulph und Konrad sehr viel, und nach Arnulphs Tod übernahm er so- gar, in Gemeinschaft mit dem sächsischen Herzog *Otto*, während der Minderjährigkeit des jungen Königs *Ludwig* die Beforgung der Staatsgeschäfte. Und als Konrad den teutschen Thron bestieg und sich von meh- rern Seiten beunruhigt sah, so bediente er sich, als einer Stütze, des Hatto, und schickte ihn unter andern nach Italien, um da die königlichen Abgaben für ihn einzu- treiben und sein Ansehen geltend zu ma- chen, weil Konrad vor den Einfällen der barbarischen *Ungern*, und vor den einhei-

mischen Händeln der teutschen Großen, nicht nach Italien gehen konnte.— Weit erhabener, als Hatto, zeigte sich der Erzbischof

Hildebert, der von 930 bis 939 zu Maynz regierte. Seine bewundernswürdige Heiligkeit, seine außerordentliche Weisheit und große Gelehrsamkeit stellten ihn als einzig dar, und machten ihn der Ehre, den großen König, *Otto*, einzuweihen, vollkommen würdig. Hildebert, der mit dem ganzen geistlichen Stand und einer großen Menge Volkes in der Hauptkirche zu Achen sich befand, während die weltlichen Großen den Herzog Otto zu einem allda errichteten Thron führten, ihm die Hand reichten, ihm Treue und Beystand wider alle Feinde gelobten, und ihn auf die gewöhnliche Art zu ihrem König erklärten, vollzog die Einweihung auf die feyerlichste Weise.— Er gieng mit einer Stola von Leinwand bekleidet, die erzbischöfliche Inful auf seinem Haupt und ein Buch in seiner Rechten, dem neuen König, so bald er hervorkam, bis in die Mitte der Kirche entgegen, faßte mit seiner Linken die rechte Hand des Königs, wendete sich sodann an das auf den Gallerien versammelte Volk und sagte: Sehet, hier stelle ich euch den von Gott erwählten, von weiland König Heinrich vor-

geschlagenen, nun aber von allen Fürsten ernannten König Otto vor; gefällt euch diese Wahl, so erhebet zum Zeichen dessen eure rechte Hand zum Himmel. Das ganze Volk erhob hierauf die rechte Hand, und es ertönten von allen Seiten dem neuen Könige Glückwünsche. Nun begab sich Hildebert mit dem König hinter den Altar, auf welchem die Zeichen der Königswürde, als das Schwerdt mit dem Gürtel, der Mantel mit den Armbändern, und der Stab nebst dem Zepter und der Krone lagen. Hildebert nahm Schwerdt und Gürtel vom Altar, und wendete sich zum König mit folgenden Worten: Nimm hin dieses Schwerdt, alle Feinde Christi und des Christenthums zu vertreiben, vermöge des göttlichen dir übergebenen Ansehens, und vermöge der ganzen Gewalt des Reiches der Franken, den Frieden aller Christen aufs stärkste zu befestigen. Hierauf legte er ihm den Mantel mit den Worten an: Dieser bis zur Erde herabhängende Mantel erinnere dich, im Glaubenseifer nicht zu erkalten, und bis an dein Ende auf die Erhaltung des Friedens bedacht zu seyn. Bey Ueberreichung des Stabes und Zepters redete er ihm folgendermassen an: Erwinnere dich bey diesen Zeichen, daß du die Unterthanen mit väterlicher Gewalt regieren sollst: zuvörderst

reiche den Dienern Gottes, ingleichen den Wittwen und Waisen, die Hand der Barmherzigkeit dar; und niemals ermangle es an dem Oel der Erbarmung auf deinem Haupt, damit du nicht nur gegenwärtig, sondern auch in Zukunft mit dem ewigen Lohn gekrönt werden mögest. Bey dieser Rede salbte er ihn mit dem heiligen Oel. Hierauf setzte er nebst den beiden Erzbischöfen von Köln und von Trier ihm die goldene Krone auf, und führte ihn, als auf solche Weise die ganze feyerliche Handlung vollendet war, zu dem zwischen zwey schönen Marmorsäulen errichteten Thron, wo der neue König alle sehen, und von allen gesehen werden konnte. Hier blieb Otto während der feyerlichen Messe, sodann verfügte er sich nach dem Pallast, wo er mit Hildebert und den andern Erzbischöfen an der marmornen Tafel speiste. So wußte Hildebert durch seine Weisheit die Cerimonie einer teutschen Königskrönung zu verherrlichen, und den Sinn und Geist derselben allem Volk zu offenbaren! — Ohne Hildeberts Weisheit und Hattos Schlaueheit zu besitzen, mischte sich der folgende Erzbischof zu Maynz,

Friedrich, in die Unruhen und Partheyen unter Otto dem Großen, und suchte

gern den Vermittler derselben zu machen; er begieng aber dabey den Fehler, daß er jeder Parthey, wenn er sie allein hörte, zu viel Recht gab, und im Namen der andern Parthey zu viel versprach, gleichwohl es für Beleidigung hielt, wenn die andere Parthey sich nicht zu dem verpflichtet glaubte, was Friedrich ohne ihre Einwilligung versprochen hatte. Diefs zog dem Erzbischof Friedrich bey mehrern Gelegenheiten Verdacht und Verdruss zu, und einmal wurde er sogar vom Kaiser Otto in das Kloster *Fulda* entfernt; doch verhalf ihm sein übrigens frommer Charakter bald wieder zu großem Ansehen. — Mehr Glück und Politik befals Friedrichs Nachfolger,

Wilhelm, Otto's des Großen natürlicher Sohn, der auch, als sein Vater zum zweytenmal nach Italien gieng, die vormundschaftliche Regierung in Teutschland führte, und zwar zur Zufriedenheit des Kaisers, der verwittweten Königin Mathildis und der Reichsstände. — Mit noch weit größerem Geschik und Erfolg leitete einige Zeit nach Friedrich der Erzbischof

Willigis, der von 977 bis 1011 zu Maynz regierte, die Hauptangelegenheiten in Teutschland. Willigis, ein Sachse von niedriger Herkunft, hatte sich durch große

Kenntnisse und Einsichten, von der Stelle eines Lehrers Ottos des Zweyten, bis zum Amt eines Kanzlers am königlichen Hof, und zuletzt bis zur Würde eines Maynzischen Erzbischofs emporgearbeitet. Nun zeigten sich seine ausgezeichneten Talente in ihrem ganzen Umfang. Als Otto der Zweyte in Italien gestorben war, und der von ihm seines bairischen Herzogthums entsetzte *Heinrich* den jungen *Otto den Dritten* in seine Gewalt gebracht hatte, um sich selbst den Weg zum Thron zu bahnen, so war es hauptsächlich Willigis, der die kühnen Anschläge dieses Heinrichs vereitelte und dem unmündigen Otto dem Dritten Leben und Krone rettete. Willigis hatte den Prinzen Otto noch vor dem Absterben seines Vaters zu Achen gesalbt und gekrönt; daher erhielt er ihm, trotz allem Widerstand, nicht nur seine Würde, sondern er wurde auch seiner Anleitung gemäs erzogen, wiewohl Ottos Mutter und Großmutter zu viel Einfluß dabey sich anmaßten und ihren Liebling verzärtelten, welches zu seinem frühzeitigen Tod am meisten mitwirkte. Jetzt bewarben sich mehrere teutsche Fürsten um die Königswürde, und setzten alle Mittel zur Erreichung ihres Zweks in Bewegung. Willigis aber, der die königliche Würde der Ottoischen Familie

gern erhalten wollte, erhob *Heinrich den Zweyten* auf den Thron, und salbte und krönte ihn zu Maynz, um diese heilige Ceremonie gegen alle Stöhrungen feindseliger Nebenbuhler zu sichern. Noch größeres Vergnügen mußte es dem Erzbischof Willigis verursachen, daß er den vom Kaiser Otto dem Dritten ernannten Papst, einen Teutschen, nach Rom einführte, wo er eingeweiht wurde, und den Namen *Gregor der Fünfte* empfing. Solchen großen Antheil hatte Willigis an allen teutschen Hauptbegebenheiten! So sehr hoben sich die Erzbischöfe zu Maynz empor! Freylich hatten sie schon als Erzbischöfe zu Maynz im Kirchenstaat des eigentlichen Teutschlands das vorzüglichste Ansehen, und waren fast in allen Stücken die Ersten. Sie stellten um diese Zeiten die ersten Minister des Reichs vor, da das Erzkanzleramt, das noch unter Otto dem Großen mit keiner geistlichen Würde fest verbunden war, seit der Mitte des *zehnten* Säkulums beständig von Maynzischen Erzbischöfen verwaltet wurde. Auf Konzilien, meistens auch auf Reichstagen hatten sie die erste Stimme, und thaten gewöhnlich den Vortrag, so wie die Dekrete auf ihren Synoden eher oder später für das ganze kirchliche Teutschland eine verbindende Kraft bekamen. Wäre

auch das nicht alles gewesen, so mußten Männer, wie Rabanus Maurus, wie Liutbert, wie Hildebert, wie Willigis, die binnen so kurzer Zeit zu Maynz herrschten, nothwendig den Glanz der Maynzischen Erzbischöfe ungemein erhöhen und ihr Ansehen entscheidend machen. Immer deutlicher wird man daher das Uebergewicht der Maynzischen Erzbischöfe über alle andere Reichsstände gewahr, und sie waren es oft allein, die in zweifelhaften Fällen entschieden, so wie in kritischen Zeitumständen alles in Ordnung erhielten. Daher übertrug es die ganze Reichsversammlung, die wegen der Wahl eines neuen Oberhauptes, nach *Heinrichs des Zweyten* Tod, getheilt war, dem Erzbischof

Aribo, denjenigen zu bestimmen, der von den beiden Thronkandidaten König werden sollte. Da erklärte sich Aribo für *Konrad den Salier*, und seiner Wahl pflichtete sogleich die ganze Versammlung bey, dadurch, daß jeder Reichsfürst Konrads Namen mehr als einmal ausrief und alles Volk frohlockend einstimmte. In der That hätte auch Aribo dem teutschen Reich keinen bessern König geben können, als den tapfern, klugen, rechtschaffenen und bescheidenen Konrad den Zweyten. — Eben

so trug Aribo viel dazu bey, daß Konrads des Zweyten einzigem Prinzen, dem nachmaligen vortreflichen *Heinrich dem Dritten*, die Nachfolge im Reich gesichert wurde, wozu ihn auch Aribo in Maynz selbst einweihte und krönte. — Einen andern und gefährlichern Weg zum Ruhm und Verdienst betrat der folgende Erzbischof zu Maynz,

Bardo, der von 1031 bis 1051 regierte. Voll Kriegergeistes stellte er sich an die Spitze der Heere Heinrichs des Dritten, und half den übermüthigen böhmischen Herzog *Bozetislav* bezwingen; glücklich drang er auch mit einer Armee, die größtentheils aus sächsischem Kriegsvolk bestand, in Böhmen ein, und verwüstete mehrere Tage nacheinander alles mit Feuer und Schwerdt, während der Kaiser selbst in Böhmen unglücklich focht, und sich eiligst wieder zurückziehen mußte, wiewohl er im folgenden Jahr den Bozetislav mit Hülfe des Erzbischofs Bardo völlig überwältigte und zum Gehorsam brachte. Dabey war Bardo auch ein wahrer Erzbischof, und ein so vortreflicher Redner, daß er nur der teutsche *Chrysostomus* genannt wurde. — War es, bey diesen hohen Vorzügen und bey den schimmernden Verdiensten der Maynzischen Erzbischöfe, Bardos zweytem Nachfolger, dem unternehmenden

Siegfried dem Ersten, sehr zu verdenken, wenn er bey der Minderjährigkeit *Heinrichs des Vierten* nach dem Ruder der Reichsverwaltung griff, und einen gewissen Bischof von Augsburg, Heinrich, der sich bey sich der verwittweten Kaiserin Agnes über Gebühr eingeschmeichelt hatte, davon weg wies? Und als nachher der gefährliche Erzbischof von Bremen, *Adelbert*, das ganze Zutrauen des noch unerfahrenen Kaisers, *Heinrichs des Vierten*, sich erschlich, und sein Herz durch übergrosse Nachsicht gegen sinnliche Ausschweifungen und Leidenschaften, so wie seinen Kopf durch böse Grundsätze, unter andern durch folgenden: „Erfülle alle deine Wünsche; nur sey darauf bedacht, am Tag deines Todes dich auf dem rechten Weg zu befinden“ — zu verderben suchte, war es da wohl dem Erzbischof Siegfried zu verargen, wenn er diesen schrecklichen Mann stürzte, und sich statt seiner Heinrichs Zutrauens bemächtigte? Siegfried, gleich Hatto dem Ersten, einer der schlauesten und thätigsten Männer seiner Zeit, wurde, seit seiner Rückkehr von einer Wallfahrt ins gelobte Land, in alle Händel Teutschlands verwickelt, besonders in den grossen Kampf zwischen Heinrich dem Vierten, und zwischen dem Sächsischen und Thüringischen Fürstenbund, worinn er sich

geschickt

geschickt genug, in der Mitte zu behaupten verstand, ohne sich ausdrücklich für eine der beiden Partheyen zu erklären. Als aber der Papst, *Gregor der Siebente*, mit seiner ganzen Riesenkraft auf Teutschland losdrückte, und einen heftigen Kampf mit Heinrich dem Vierten eröffnete, da kam Siegfried, weil er von des Kaisers Parthey abtrat, ins Gedränge, ob er sich gleich zweymal gegen die unerhörten Anmassungen Gregors des Siebenten auf eine würdige Art beschwerte. Doch alles half nichts, der Kaiser, von Leidenschaft verblindet, rannte in's Verderben, und Gregor der Siebente wufste von keinem Nachgeben, daher zog sich Siegfried, zumal nach der bekannten Schlacht bey *Melrichstadt* in Franken, woran er Antheil hatte, ganz zurück, und verlebte seine übrige Zeit in frommer Einsamkeit.

Die Erzbischöfe zu Maynz hatten überhaupt seit dem unter Siegfried dem Ersten erfolgten Auftrit *Gregors des Siebenten* eine sehr gefährliche Rolle zu spielen. Dieser furchtbare Papst und seine ersten Nachfolger gründeten das System der Hierarchie dadurch, daß sie den ehelosen Stand unter den Geistlichen einführten, und den teutschen Kaisern die vornehmsten geistlichen Hoheitsrechte entrißen, wodurch Teutsch-

land, gleich andern Ländern, im Grund zwey Oberhäupter, ein geistliches und weltliches bekam, und allenthalben ein Staat im Staat begründet wurde. Während des heftigen Kampfes, der deshalb zwischen den Päpsten und Teutschlands Oberhäuptern entstand, wußten die Erzbischöfe zu Maynz kaum mehr, an wen sie sich halten, und welche Parthey sie mit Sicherheit behaupten sollten. Hielten sie's mit dem Papst, so machten sie sich den Kaiser zum Feind, und hielten sie's mit dem Kaiser, so luden sie sich den schrecklichen Haß des Papstes auf den Hals. Schon Siegfried der Erste befand sich in dieser sehr misslichen Lage, und alle seine Klugheit schützte ihn nicht gegen daraus entspringende Unannehmlichkeiten. In noch weit stärkeres Gedränge zwischen den Kaisern und den Päpsten geriethen aber Siegfrieds nächste Nachfolger, *Wetzilo*, *Ruthard* und *Adalbert*.

Wetzilo regierte nicht lange genug, um die Wuth der päpstlichen und kaiserlichen Parthey zu erfahren. Doch nöthigte ihn Gregor der Siebente auf alle Weise zu seiner Parthey, welches dann den Kaiser Heinrich den Vierten so wider ihn aufbrachte, daß er ihn von seinem erzbischöflichen Sitz würde vertrieben haben, wenn

Heinrich nicht in Italien sich befunden, oder Wetzilo länger gelebt hätte. Was Heinrich der Vierte gegen Wetzilo nicht unternehmen konnte, das that er gegen den neuen maynzischen Erzbischof,

Ruthard, der, wie die meisten seiner Vorgänger, die Sache der teutschen Freyheit verfocht, und daher es mit den Päpsten und den mächtigen Herzogen in Teutschland hielt, welche Leztere in ein Bündniß nach dem andern gegen die Kaiser Heinrich den Vierten und Heinrich den Fünften zusammen traten, um die Ausführung ihres Plans: Teutschland in eine vollkommene, durch die Macht der Reichsstände so wenig als möglich eingeschränkte Monarchie zu verwandeln — schlechterdings zu verhindern. Einer der Eifrigsten, die diesem Plan entgegen arbeiteten, war der Erzbischof *Ruthard*. Aber er mußte deswegen seinen erzbischöflichen Stuhl verlassen, und auf ein festes Schloß in Thüringen sich begeben, wo ihm der Zorn Heinrichs des Vierten nichts anhaben konnte. Sein Sohn, *Heinrich der Fünfte*, der sich wider seinen eigenen Vater empörte, und ihn endlich vom Thron stieß, führte den patriotischen *Ruthard* in einer Art von Triumph wieder in sein Erzstift. Zum Dank dafür, lieferte ihm

Ruthard die Reichsinsignien aus, die auf dem festen Schloß Hammerstein verwahrt wurden, und bekleidete ihn mit denselben, so daß Heinrich der Fünfte nunmehr als rechtmäßiger Oberherr von Teutschland auftreten konnte. Allein in kurzem äusserte der Kaiser Heinrich der Fünfte die nämlichen Grundsätze, wie sein von ihm zu Grund gerichteter Vater; der Freyheitsgeist der teutschen Grossen erwachte darüber stärker, als je, und die Feinde Heinrichs vermehrten sich ohne Aufhören. Ohne jedoch von aussenher oder vom Papste unterstützt zu werden, hätten die teutschen Reichstände, so wenig, als die Französischen oder Spanischen, die Landeshoheit erlangt, hätten sie sich so wenig, als jene, die Beherrscher nach ihrem Gefallen wählen dürfen, und Teutschlands Freyheit wäre von despotischen Regenten unterdrückt worden. Den mächtigen Einwirkungen des Papstes haben demnach die teutschen Grossen ihre Freyheit zu verdanken, vornämlich aber den Maynzischen Erzbischöfen, die sich mehrmals an die Spitze der patriotischpäpstlichen Parthey in Teutschland stellten, und mit dem grössten Muth alles wagten, wie z. B. der neue Erzbischof zu Maynz,

Adalbert der Erste, ein geborner Graf von Saarbrücken. Ob er gleich bisher ein

sehr vertrauter Rathgeber Heinrichs des Fünften gewesen war, und ihm in seinen Streitigkeiten mit dem Papst wichtige Dienste geleistet hatte, so trat er doch zur patriotischen Parthey über und suchte sie zu leiten. Adalbert gerieth darüber in die Gewalt des Kaisers, der ihn zu einer Gefangenschaft verurtheilte, die er ihm noch durch Hunger und andere Drangsale aufs höchste verbitterte. Doch, als der Kaiser drey Jahre hernach eine Reichsversammlung zu Maynz halten wollte, so umringten die dasigen Bürger seinen Pallast, und nöthigten den Kaiser, ihren Erzbischof Adalbert in Freyheit zu setzen. *) Kaum war dieß geschehen, und kaum war Heinrich der Fünfte über die Alpen nach Italien gerückt, so brachte Adalbert, der Klügste unter allen Prälaten seines Zeitalters, die Fürsten Teutschlands von neuem gegen den Kaiser in Bewegung und Harnisch, und er wollte lieber den Kaiser zu Grund richten, als Teutschlands Freyheit durch ihn zu Grund richten lassen. Zwar wußte Heinrich dieses große Ungewitter durch einen Reichstag und durch

*) Nach dieser Zeit legte Adalbert das feste Schloß *Aschaffenburg* an, um sich dadurch einen guten Zufluchtsort zu verschaffen, und nicht einem ähnlichen Unfall ausgesetzt zu seyn.

Anordnung eines allgemeinen Landfriedens zu beschwören; allein Adalbert war muthig und mächtig genug, um dem Unterdrücker der teutschen Freyheit immer schwerere Gewitter zu bereiten, und ganz Teutschland wider ihn in Gährung und Feindschaft zu erhalten. Darüber ergrimmt, belagerte endlich Heinrich den erzbischöflichen Sitz, Maynz, wiewohl ohne Erfolg, da Adalberts Anhänger in grossen Schaaren zum Entsatz herbeyeilten, und den Kaiser zu einem Vergleich zwangen. Dieser zu Würzburg abgeschlossene Vergleich brachte den hartnäckigen Kampf zwischen dem Kaiser und dem Papst wegen des *Investiturrechts* der Entscheidung so nahe, daß er in kurzem auf einem teutschen Nationalkonzilium zu Maynz 1122 zum Vortheil des Papstes und der Unabhängigkeit der teutschen Stände beendigt wurde, nachdem er seit länger als *sechszig* Jahren die grössten Zerrüttungen hervorgebracht hatte. Adalbert, der an der Spitze der päpstlichpatriotischen Parthey stand, hatte an diesem Ausgang der Sache den grössten Antheil, und ohne ihn würde Heinrich der Fünfte wahrscheinlich doch noch die Oberhand über die Päpste und die teutschen Fürsten gewonnen, und alles unter sich gedrückt haben. So viel vermag ein einziger Mann von Geist und Kraft gegen

das Ungeheuer des Despotismus! — Adalbert, nicht zufrieden, den Plan Heinrichs des Fünften zerstört, und ihn selbst unter die päpstliche Macht gebeugt zu haben, entzog auch, nach Heinrichs Tod, seinem Haus die Krone, und that alles Mögliche, um Teutschland ein Oberhaupt aus einem andern Haus zu geben, und zwar den Herzog *Lothar von Sachsen*, den sein Eifer für den Papst, seine Freundschaft für den Adalbert und seine Wärme für die Erhaltung der teutschen Freyheit schon lange ausgezeichnet hatten. Lothar, der Krone würdig, rechtfertigte vollkommen die Meinung, die Adalbert und die andern Großen Teutschlands von ihm hegten. Er verband mit außerordentlicher Tapferkeit, mit seltner Kriegserfahrung, die er in so manchem Feldzug bewies, eine nicht gemeine Liebe zu den Wissenschaften, und seine sorgfältigen Bemühungen wirkten sehr viel auf die Bildung der teutschen Verfassung.

Auf solche Art zeigte sich die Würde und Macht der Erzbischöfe zu Maynz wieder in ihrem vollen Glanz, nachdem sie seit der Mitte des *elften* Jahrhunderts, im schrecklichsten der religiöspolitischen Stürme, wie verdunkelt gewesen war! Das Verfahren, das Schicksal Adalberts glich einem Triumph der Freyheit über die Zerstörung ehrgeitzi-

ger Despotenplane, und Teutschlands Fürsten konnten es dem muthigen und standhaften Adalbert nicht genug verdanken, daß er ihren fast beyspiellofen Kampf mit den beiden Heinrichen zum Nachtheil ihres despotischen Systems hatte entscheiden und beenden helfen. Seit diesem Adalbert und dem glüklichen Erfolg seiner Unternehmungen beginnt in der Geschichte der Maynzischen Erzbischofe eine neue Periode. Die teutschen Fürsten hatten nicht nur ihre freye und fast republikanische Verfassung gegen die Eingriffe einiger Kaiser behauptet, sondern es hatten auch die Päpste Hildebrands System der Hierarchie durchgesetzt, und ihre Obergewalt in den meisten Dingen lag nur zu deutlich am Tag, so daß Teutschlands Erzbischofe izt eher von den Päpsten und ihren Legaten, als von den Kaisern zu befürchten hatten, obgleich die seit dem Konkordat von 1122 erungene Wahlfreyheit das Ansehen der Bischöfe bis auf die höchste Stufe emporbrachte. Da die folgenden Maynzischen Begebenheiten gewissermassen zur Geschichte *Christians des Ersten* gehören, wenigstens unmittelbar mit derselben zusammenhängen, so schließt der Verfasser hier diese Einleitung, und eilt zu den Unternehmungen und Thaten eines der größten Fürsten im ganzen Mittelalter.

Christian der Erste,
Erzbischof zu Maynz,
einer
der größten Fürsten seines Zeitalters.

Seit den Zeiten der *Ottonen* hatten sich Deutschlands vornehmste geistliche und weltliche Fürsten ein ausschliessendes Wahlrecht zugeeignet. Man fühlte die Unbequemlichkeit, alle anwesenden Glieder des teutschen Staats an der Wahl eines neuen Königs Antheil nehmen zu lassen, und glaubte, daß einige der vornehmsten geistlichen und weltlichen Reichsbeamten, am besten den neuen König mit Anstand und Ordnung wählen würden. *Konrads des Dritten* Wahl wurde auch wirklich bloß von sechs bis acht Reichsbeamten vollzogen, und seit dieser Zeit, d. h. seit der Mitte des *zwölften* Jahrhunderts bildete sich *das Kollegium* der Churfürsten, unter welchen die Churfürsten von Maynz oben an standen, so wie ihnen auch bey den Wahl- und Krönungsfeyerlichkeiten die wich-

tigsten Verrichtungen oblagen. Da jedes Kollegium sich nur allmählig bildet, und eine Sache meist schon da ist, ehe sie ihre rechte Bezeichnung erhält, so kann man die folgenden Erzbischöfe zu Maynz, also auch unsern Christian mit Recht zu den Churfürsten rechnen, ohne der Meinung derer etwas zu vergeben, welche die Entstehung der Churfürsten *hundert Jahre* später ansetzen, und die vornehmsten geistlichen und weltlichen Fürsten nicht eher Churfürsten nennen wollen, bis sie der Papst *Urban der Vierte* in einem Brief an die beiden Könige, *Richard* und *Alphons*, so bezeichnet, obgleich zuverlässig schon seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts die Wahl eines Königs nur von sechs bis sieben Reichsständen abhing, deren Wahl nachher von den andern Reichsständen beygepflichtet wurde.

Adalbert der Zweyte und *Markolph*, die nach einander auf den obigen Adalbert folgten, haben den erzbischöflichen Stuhl in Maynz zu kurze Zeit befaßen, als daß sie etwas Wichtiges hätten vollbringen können, indem der Erste nur drey Jahre, der Andere aber noch kürzer regierte, so daß ihn der Tod vor dem Empfang des päpstlichen Palliums übereilte. Weit wichtiger sind

die nächst kommenden Erzbischöfe und Churfürsten zu Maynz, *Heinrich der Erste*, *Arnold* und *Konrad der Erste*, und alle drey übertrifft wieder in jeder Hinsicht ihr Nachfolger, *Christian der Erste*.

Heinrich der Erste, der von 1142 bis 1153 regierte, gehörte unter die Gutmüthigen, die ihre und Anderer Ideen zu sehr im Ernst nehmen und sie in die Wirklichkeit setzen wollen, ohne zu wissen, daß die meisten Ideen weder verwirklicht werden können, noch sollen, und ohne dabey auf Mode und Zeitgeist Rücksicht zu nehmen. Die Geistlichen dieses Zeitalters waren schon ziemlich ausgeartet, und verbanden mit vieler Unwissenheit einen starken Hang zu sinnlichen Vergnügungen und Leidenschaften. Besonders zeichneten sich die Domgeistlichen oder die *Kanonici* durch ein nichts weniger, als moralisches Leben, aus, sie trieben ihren Unfug so arg, daß verschiedene hohe Prälaten mit den Stiftern große Veränderungen vorzunehmen gedachten, und zum Theil auch wirklich vornahmen. Am ersten und eifrigsten versuchte dieß der Churfürst zu Maynz, *Heinrich der Erste*; er drang so scharf auf eine Sittenänderung seiner Domgeistlichen, daß sie's übel empfanden, und ihn deshalb beym

Papst zu Rom verklagten, wobey sie, wie sich leicht denken läßt, eine Menge falscher Beschuldigungen wider ihn vorbrachten, um ihn zu stürzen, und seiner Reformation ein Ende zu machen. Zwar schickte Heinrich seinen Vertrauten, den Domprobst *Arnold* nach Rom, um ihn gegen die Anklage der Domherren zu vertheidigen; allein Heinrichs Sache stand schon zu schlimm. Daher wurde ihm *Arnold* untreu, und versuchte sogleich sich selbst zur erzbischöflichen Würde aufzuschwingen, was ihm auch, weil er alles zu diesem Zweck zu benutzen wußte, nach Wunsch gelang. Der gute Heinrich, der nun Unrecht haben *musste*, er mochte zu seiner Rechtfertigung auch vorbringen, was er wollte, wurde seines Erzbisthums entsetzt, worauf er nach Sachsen ging, und still und ruhig den Rest seiner Tage in einem Kloster zu *Einbeck* verbrachte. *)

Arnold, der den rechtschaffenen Heinrich hauptsächlich gestürzt hatte, genoß die Früchte seiner Untreue und Afterpolitik nicht lange, und nahm nach kurzen sieben Jahren ein Ende mit Schrecken. Die unge-

*) Vid. Conradum in Chronic. Mogunt., Tom. II. Script. Rer. Mogunt. p. 106 und 107. Dodechinum ad ann. 1153.

rechte Verdammung und Absetzung des Erzbischofs Heinrich erregte, obgleich der Kaiser Friedrich der Erste seine Einwilligung dazu gegeben hatte, großes Mißvergnügen unter der Maynzischen Bürgerschaft, und weil Arnold lauter falsche Maasregeln dagegen ergriff, und alles mit Gewalt zwingen wollte, so brachen in kurzem Unruhen zu Maynz aus, die je länger, je schlimmer wurden, da nicht nur manche der vornehmsten Geistlichen zu Maynz heimlich, sondern auch einige Auswärtige öffentlich sich darein mischten, um den ehrgeitzigen und verhassten Arnold wieder zu unterdrücken. Der Kaiser Friedrich, der zu Arnolds Erhebung beygetragen, und an ihm einen eifrigen Anhänger hatte, schlug sich ins Mittel, und dämpfte die Unruhe, die schon bis zu einem verderblichen Krieg zwischen dem Pfalzgrafen am Rhein, *Herrmann*, und zwischen dem Maynzischen Erzbischof geziehen waren, und die immer weiter um sich zu greifen droheten. Allein das Feuer glimmte unter der Asche fort, Arnold sah sich immer größerer Gefahr ausgesetzt, und einmal wäre er beynah in einem hinterlistigen Angriff auf seine Person getödet worden. Deshalb begab er sich selbst zum Kaiser nach Italien, und suchte sich Hülfe und Sicherheit zu verschaffen, welches ihm

Friedrich auch versprach, und es vorläufig schon dadurch zu bewirken glaubte, daß die Anführer der Bürgerschaft zu Maynz aus der Stadt verwiesen wurden. Dieß that die entgegengesetzte Wirkung, und die Bürgerschaft zu Maynz, erbitterter, als je, auf den Erzbischof Arnold, verschwor sich förmlich zum Untergang des treulosen Mannes, der alles that, um sich zu retten, und selbst mit mehrern Reichsfürsten Schutz- und Trutzbündnisse errichtete. Die Maynzer, dadurch auf allen Seiten bedroht, stellten sich auf einmal ruhig und verföhnt. Arnold traute ihnen, und begab sich sogar von Bingen nach Maynz in das St. Iakobs Kloster, um das Fest Iohannis des Täufers daselbst zu feyern. Kaum hatten aber die Maynzer dieß erfahren, so verabredeten sie untereinander, wenn am Iohannistage ein Zeichen mit der Glocke gegeben würde, einen Tumult wider den Erzbischof zu erregen. Mit einer Art von Wuth bestürmte auch der zahlreiche Hauffen der Maynzer am andern Tag das Kloster, worinn Arnold sich befand, schlug die Brüder Arnolds und einen gewissen Abt, die er nacheinander an die Stürmenden eines Vergleichs wegen abschickte, zu Boden, steckte den Thurm in Brand, auf welchen sich Arnold zurück gezogen hatte, bemächtigte sich des Unglückli-

chen, brachte ihn aufs grausamste ums Leben, und mißhandelte selbst den todten Körper. Ein solches Schiksal hatte noch keinen Erzbischof zu Maynz betroffen! Wie Arnold hatte aber auch noch keiner seinen Oberherrn und besten Freund verrathen und zu Grund gerichtet! Die Welt wird nicht vom Zufall getrieben, sondern von einem unendlichen Geist, der Grund und Folge vereinigt. *) —

Während dieser großen Unruhen in Teutschlands vornehmster Stadt bildete sich fern vom Rhein, an der *Unstrut* Ufern, ein Mann voll Kraft und Geist, und erschien in kurzem, wie ein Gestirn, an Teutschlands weitem Horizont. Gleich der Sonne an neblichten Morgen, wenn sie nach ihrem Aufgang eine Zeit lang noch verdunkelt wird, bis sie endlich, nach durchbrochnem Gewölk, desto glänzender und majestätischer am Himmel prangt: — so etwa erhob sich ein *Graf von Buche in Thüringen*, Namens *Christian*. Geboren und erzogen auf des Unstrutthals anmuthigen Höhen, in Gegenden, wo einst die Thüringer mehr als einmal den Kampf der Freyheit glücklich und unglücklich ge-

*) Vid. Dodechin. ad an. 1160. p. 474. etc. Latomum, p. 505.

kämpft hatten, zum Theil Herr dieser thatenreichen Fluren, und Beschützer des Klosters *Memleben*, wo die Heinriche und Ottonen die Großen wandelten, und von ihren großen Unternehmungen ausruhten, wo sie, wie Heroen aus dieser Welt in ferne Regionen versetzt wurden; in dieser berühmten Landschaft war es, wo Christian sich erhob, um bald der Teutschen Erster nach Teutschlands größtem Kaiser zu werden. Noch trägt in Memlebens Nähe, ein am Fuß des Orlasberges liegender Ort den Namen *Buche*, und seine gegenwärtigen Besitzer erinnern an Christians berühmte Ahnen. Hier auf Bucha's hohen Haynen, wo einst sein größter Graf Thüringens goldnes Auland bis hin zum ungeheuern Brocken überfah, und den Begebenheiten seiner Stammväter und großer Thüringer nachsann, hier legte Christian den Grund zu seiner Größe. Hier, unter Bucha's tausendjähriger Friedenseiche, wird noch der, der sich an Rudulphs Thaten, und an der Sachsen ungestümme Tapferkeit gegen Hermannfrieds Veste erinnert, der des Großen Heinrichs und Ottos Geschichte bey Memleben denkt, und die unzerstörbaren Ueberreste mächtiger Burgen nah und fern betrachtet, hier wird jeder, in dessen Innern Kraft und Gefühl schlägt, begeistert, und zu hoher Tha-

Thatenlust entflammt. Hier mußte Christian, in dessen Adern das Blut edler Vorfahren wallte, und deren patriotische Beyspiele seinen Geist beseelten, hier mußte er muthig, entschlossen, tapfer und kriegerisch werden, und seinen Sinn auf große Dinge und Unternehmungen richten; er, den die Natur mit einem schönen und vortreflichen Körper begabt hatte. Diefs entschied seinen Hang zur Laufbahn des Kriegers und Helden, der auch bey ihm überwiegend blieb, ob er gleich im frühern Alter dem geistlichen und gelehrten Stande gewidmet wurde, und in Merseburg sehr schnell zur Würde des Probstes, des Ersten nach dem Bischof, emporstieg. *) Mußte diefs so erfolgen, damit er einst Teutschlands oberste geistliche Würde erlangen, den Unruhen und Zerrüttungen in Maynz ein Ende machen, und diesen erzbischöflichen Sitz mit Teutschland, dem Kaiser und dem Papst wieder versöhnen, und somit Wohlstand und glükliches Gewerbe am Rhein herstellen konnte? Wie wunderbar *müssen* die Vorfälle zusammentreffen, wenn in der Welt ein ungewöhnlicher Erfolg eintreten, und das verletzte Gleichgewicht, oder eine gewisse Richtung zum Recht und zur Ord-

*) Vid. Chronogr. Lauterberg. pag. 43.

nung irgendwo wieder befestigt werden soll? Gerade ein solcher Mann von Christians Wissenschaft und Kriegergeist war zu Maynz höchst nöthig, um die entweihte Würde des vornehmsten Erzbischofs in Teutschland von neuem zu verherrlichen, und sie den Kaisern und den Päpsten und Allen unverletzbar zu machen. Christians Heldengeist war erforderlich, um sich und Maynz in Ansehen und Furcht zu setzen, dadurch, daß er das ganze Vertrauen des Kaisers gewann, und seine Heere mit befehligte und anführte; so wie seine große Gelehrsamkeit erforderlich war, um sich der Anmassungen und Eingriffe der Päpste zu erwehren, und die Freyheit der teutschen Kirche durch Aufrechthaltung der Selbstständigkeit ihres ersten Hochstifts zu behaupten. Zur Erfüllung dieses wichtigen Berufs war Graf Christian, wie von der Vorsehung erkohren; eben desswegen schwanden auch alle Hindernisse, die ihm im Weg waren, gar bald dahin, und wider Vermuthen erschien er als Maynzischer Erzbischof und Churfürst.

Christian muß sich entweder als Graf zu Buche, oder als Dompropst zu Merseburg sehr hervorgethan, und insonderheit die Aufmerksamkeit seines Oberherrn, des Landgrafen in Thüringen, *Ludwig des Ei-*

sernen oder des Vierten, auf sich gezogen haben. Denn kaum war durch Arnolds schrecklichen Untergang im Jahr 1160 der erzbischöfliche Stuhl zu Maynz leer geworden, so liefs sich dieser Ludwig in Verbindung mit dem Pfalzgrafen am Rhein, *Konrad*, angelegen seyn, unsern Christian zum Maynzischen Erzbisthum zu befördern. *) Nach einer von beiden gehaltenen Berathschlangung zu Frankfurt, oder nach andern zu Erfurt, wurde auch Christian in Gegenwart des Erzbischofs von Trier *Hillias*, der damals den Nunzius des Papstes *Victors* des Vierten vorstellte, und einiger unter das Erzstift Maynz gehöriger Prälaten als Erzbischof erwählet, und diese Wahl darauf von verschiedenen andern Fürsten gutgeheifsen. Diese Wahl aber, die größtentheils weltliche Herren oder Layen vollzogen hatten, war zu einseitig, und sie kam noch überdieß in Zusammenstoß mit einer andern Wahl, welche fast zu gleicher Zeit in Maynz selbst vorgenommen wurde. Die Maynzer Bürgerschaft nöthigte, gleich nach Arnolds Ermordung, die Kapitularen, einen gewissen *Rudolph von Zähringen* zum Erzbischof zu erwählen. Dieser Rudolph war

*) Vid. Chronic. Sampetr. in Mencken. tom. 3.
Script. rer. Germ. pag. 220.

ein Verwandter und Freund des Kaisers Friedrichs des Ersten, und die Maynzer, die sich wegen der angestifteten Unruhen und blutigen Auftritte zu fürchten anfangen, glaubten, daß Rudolph der Rechte sey, der sie mit dem Kaiser verfühnen, und die Ausbrüche seines Zorns von ihnen ablenken könnte. Rudolph von Zähringen, dem selbst daran gelegen seyn mußte, zumal da er, wie es scheint, Antheil an den Maynzischen Unruhen gehabt hatte, reiste unverzüglich zum Kaiser nach Italien, um die Bestätigung seiner Wahl von ihm zu erhalten, und damit er desto glücklicher in seinem Ansuchen seyn möchte, hatte er den Rest von dem goldenen Krucifix des Erzbischofs Willigis mitgenommen, um es dem Kaiser zu verehren. *) Der Kaiser Friedrich nahm aber sein Geschenk nicht an, und wies ihn mit seinem Ansuchen zurück, ja er wurde sogar, wie alle, die an Arnolds Tod Theil hatten, auf dem Koncilium zu *Lodi* mit in

*) Das goldene Krucifix, das der mächtige und weise *Willigis* als einen Schatz seinen Nachfolgern in einer Maynzischen Kirche hinterlassen hatte, wog 600 Pfund. Es gieng aber damit, wie mit des Sixtus des Fünften Schatz in der Engelsburg, da schon *Markolph* zur Bezahlung des Palliums ein Bein hatte ab-

den Kirchenbann gethan, weil er von dieser Parthey war erwählt worden, und, wie gesagt, nicht ganz ohne Schuld wegen Arnolds Ermordung seyn mochte. — Aber auch die Wahl des Grafen von Buche, Christian, gefiel aus mancherley Ursachen dem Kaiser und dem Papst nicht recht, und sie wurde auf der zu Bisantz gehaltenen Reichsversammlung im Jahr 1162 ebenfalls verworfen. Dagegen wurde mit Hülfe der am kaiserlichen Hoflager gegenwärtigen Maynzischen Domherren, Friedrichs des Ersten Anverwandter, *Konrad aus Baiern*, des Pfalzgrafen Otto's von Wittelsbach Bruder, durch einhellige Wahl auf den erzbischöflichen Stuhl zu Maynz erhoben.

Eher ein Glück, als ein Unglück war es für unsern Christian, daß er izt nicht zur erzbischöflichen Würde in Maynz gelangte, und daß noch ein Anderer ihm vorausgieng. Zu Maynz selbst war es nichts weniger, als ruhig, sondern es herrschte da

nehmen lassen, so wie *Arnold* das andere Bein zur Bestreitung der Kosten in seinem Krieg mit dem Rheinischen Pfalzgrafen Hermann. Den Rest davon nahm izt Rudolph, um den Kaiser Friedrich den Ersten damit zu gewinnen.

eine Art von Zerrüttung und Mißstimmung, die nach solchen Revolutionscenen gewöhnlich zu Tag ausbricht. An dieser unglücklichen Lage der Dinge zu Maynz hatte die Furcht vor dem Zorn des Kaisers, und vor seiner Bedrohung mit einer exemplarischen Strafe den meisten Antheil, und alle Mittel, den Kaiser zu verfühnen, waren den Maynzern so gut, als abgeschnitten, da der Kaiser die Wahl ihres Rudolphi von Zähringen nicht angenommen hatte. Ueberdies lag der größte Theil der Maynzer im Kirchenbann, und der Papst drang in den Kaiser, den zu Maynz verübten Frevelstreich aufs schnellste und schärfste zu bestrafen. Die Maynzer zitterten, als sie hörten, daß der Kaiser seinen Rückweg über die Alpen angetreten habe. Friedrich der Erste traf auch ohne Verzug durchgreifende Maasregeln gegen alle, die während seiner Abwesenheit Unruhen gestiftet hatten. Die traurigen Ereignisse zu Maynz schienen aber dem Kaiser von der Beschaffenheit zu seyn, daß er die Untersuchung der Sache nicht für sich allein vornehmen wollte, sondern er berief gegen Anfang des Frühlings im Jahr 1163 die Reichsstände nach Maynz, um den Ausspruch über die verübten Verbrechen an Ort und Stelle thun zu lassen. Zu Ende der Osterwoche begab sich der

der Kaiser von Worms nach Maynz, er fand jedoch die Stadt von den meisten Einwohnern verlassen. Die vornehmsten Unruhestifter hatten das ihnen den gänzlichen Untergang drohende Ungewitter nicht erwarten wollen, und sich zu entfernen, Zeit und Gelegenheit genug gehabt; die übrigen Maynzer, welche des Kaisers Ankunft erwarteten, waren entweder an der verübten Mordscene unschuldig, oder sie hatten bereits vorher vom Kaiser Gnade erhalten. Dessen ungeachtet liess der Kaiser einige, die schuldig befunden wurden, theils enthaupten, theils des Landes verweisen, welche letztere Strafe dem Abt des Iakobsklosters *Gottfried*, und allen seinen Mönchen zuerkannt wurde. Das Kloster selbst wurde darauf in die Asche gelegt, weil Arnold in und bey demselben war ermordet worden. Nicht viel besser erging es der Stadt; denn der erzürnte Kaiser liess die Mauern von Maynz niederreißen, und die Gräben ausfüllen, so dafs diese berühmte und mächtige Hauptstadt ohne alle Befestigung ganz frey und offen stehen mußte, welches in jenen Zeiten des Faustrechts zu den gröfsten Uebeln gehörte. Damit noch nicht zufrieden, beraubte auch der Kaiser die unglückliche Stadt aller ihrer Freyheiten und Privilegien, die sie sich sauer und langsam, besonders

durch die Gewogenheit des obigen Erzbischofs *Adalbert*, erstrebt hatte.— Zu Ende des Manyzischen Reichstags wurde der im vorigen Jahr schon erwählte Erzbischof *Konrad*, aus Baiern, in dieser Würde gewöhnlichermassen bestätigt, und Maynz seinem harten Schiksal überlassen,

War es nun wohl unter solchen Umständen ein Glück, Erzbischof in Maynz zu seyn? Und mußte es unserm Christian nicht vielmehr angenehm seyn, daß er zur Zeit dieses schweren Gerichts nicht Maynzischer Churfürst war; zumal da alles vergeblich gewesen wäre, um die Schonung der Stadt und ihrer Bürger vom Kaiser zu erhalten? Christian wurde auch auf eine andere Art für die itzige Verzichtleistung auf die erzbischöfliche Würde zu Maynz reichlich entschädigt. Der Kaiser war nämlich als er die Erwählung Christians zum Maynzischen Erzbischof erfubr, die durch zwey so angesehene Reichsfürsten, den Landgrafen in Thüringen und den Pfalzgrafen am Rhein, vorzüglich unterstützt wurde, auf den Grafen Christian aufmerksam geworden, und er mußte ihm als dieses Postens würdig geschildert worden seyn; denn Friedrich der Erste zog ihn gleich darauf an sich und machte ihn zu seinem Kanzler und vertrautesten Minister.

Dießs war die rechte Beförderung für unsern Christian! Dießs war ein passender Wirkungskreis für einen Mann von seinen Talenten! Da konnte er mit seiner Wissenschaft, wie mit seinem Heldengeist glänzen, und sich, wie es in kurzem geschah, im Kabinet und Feld zugleich auszeichnen! Da konnte er sich den Weg zu den höchsten Würden im teutschen Reich bahnen, und eher oder später sich durch eigenes Verdienst und Zuthun den Stand eines Erzbischofs von Maynz erringen! In der That war auch der kaiserliche Hof die beste Schule für künftige Prälaten und ihre höhere Ausbildung. Die Menge und Wichtigkeit der Geschäfte, die schlaue Politik der Italiener und anderer, mit denen sie zu thun hatten, und die damit verbundene angenehme Aussicht und Hofnung zu Bisthümern, machten, daß die kaiserlichen Kanzler und Minister alle ihre Talente aufboten, um ihrem Posten gewachsen zu seyn, und ihres anderweitigen Zweks nicht zu verfehlen. Christian zeichnete sich durch besondere Geschiklichkeit im geistlichen und weltlichen Fach aus, und erwarb sich dadurch die Liebe seines Kaisers, in dem Grade, daß er sich sehr vieles von seiner Zukunft versprechen konnte, zumal, da ihm Glück und Umstände günstig waren.

Der neue Erzbischof zu Maynz, *Konrad*, that bald solche Schritte, die ihm die Ungunst, ja selbst den Haß seines Beförderungers, des Kaisers Friedrich, zuziehen mußten. Konrad war entweder bisher schon ein heimlicher Anhänger des dem Kaiser verhaßten Papstes *Alexander des Dritten*, oder er wurde seit seiner Erhebung zum Maynzischen Erzbischofsstuhl verleitet, die Parthey dieses Papstes zu nehmen, den der Kaiser durchaus nicht anerkennen wollte. Es dauerte nicht lange, so fing der Erzbischof Konrad an, sich sogar öffentlich für Alexander den Dritten zu erklären, wodurch der Kaiser sehr gekränkt wurde, und um so mehr, da Konrad zu des Kaisers Verwandten gehörte, und ihm alles zu verdanken hatte. Es mochte unter andern dem Erzbischof Konrad das strenge Verfahren des Kaisers gegen die Maynzer und ihre Stadt sehr missfällig seyn, besonders der Umstand, daß sein Erzstift izt in einem ganz offenen Ort sich befand, dessen Einwohner niedergeschlagen und traurig vor seinen Augen herumgingen. Um dem Kaiser gleichsam etwas entgegen zu setzen, und eine haltbare Stadt zu haben, ließ Konrad im Jahr 1164 die Stadt *Erfurt*, durch Vollführung ihrer Mauern stärker befestigen, welches aber der Kaiser ein paar Jahre darauf wieder zerstören ließ.

In den Jahren 1163 und 1164 befand sich der Erzbischof Konrad mit dem Kaiser in Italien, wo er sich noch stärker für den Papst Alexander erklärte, auch dem Kaiser rieth, diesem Papst nicht länger entgegen zu arbeiten. Bald darauf oder noch im Jahr 1164 starb der vom Kaiser gesetzte Papst Victor der Vierte. Da berief der Kaiser im Jahr 1165, vermöge seines Vorrechts, eine Kirchenversammlung nach *Würzburg*, deren Beysitzer einen andern Papst wählten, der den Namen *Paschal der Dritte* annahm. Der Erzbischof von Köln *Reynold*, und die Gesandten des damaligen Königs in England, *Heinrichs*, die sich ebenfalls zu *Würzburg* eingefunden hatten, waren meist Schuld, daß der Kaiser in seinen feindseligen Gesinnungen gegen den Papst Alexander bestärkt, und daß das unglückliche Schisma durch Setzung eines neuen Gegenpapstes verlängert wurde. Beym Schluß der Versammlung verbanden sich der Kaiser und die sämmtlichen teutschen Fürsten und Bischöfe, und zwar *eidlich*: den Alexander nimmermehr und zu keinen Zeiten für einen Römischen Papst zu erkennen, noch auch Andern solches zu gestatten, ingleichen keinen von dessen Anhängern zu Gnaden anzunehmen, bevor er von diesem seinen irrigen Weg gänzlich abgestanden, und sich

zur allgemeinen Römischen Kirche bekannt haben würde. Dagegen aber sollte der Papst *Paschal* zu allen Zeiten für den rechtmässigen Papst erkannt, ihm gehörig Gehorsam und Ehrerbietung erwiesen, er niemals verlassen, sondern Zeit Lebens beschützt, und nach dessen Tod kein anderer, als der von seiner Parthey zu dessen Nachfolger erkohrene, zugelassen werden. — Einige teutsche Bischöfe, die heimlich auf Alexanders Seite waren, machten allerhand Schwierigkeiten, indem diese eidliche Verbindung bekräftigt werden sollte, und einige liessen sich fast dazu nöthigen. Am meisten setzte sich, wie leicht zu erachten ist, der Erzbischof von Maynz, *Konrad*, gegen diese abermalige Verwerfung des Papstes Alexander, zumal da er dem Kaiser wohlmeinend den Rath gegeben hatte, dem anstössigen Schisma in der Kirche ein Ende zu machen, und sich mit dem Alexander zu vergleichen. Konrad, dessen Rath sehr vernünftig war, wenn er nur einen edlern Beweggrund gehabt hätte, war daher auf keine Weise zu bewegen, dem Würzburgischen Schluß beyzustimmen; und sein Beyspiel wirkte auf einige andere hohe Prälaten Teutschlands so lebhaft, daß sie sich ebenfalls ziemlich laut Alexanders annahmen, vornämlich die Erzbischöfe von Trier, von Salzburg und von Magdeburg.

Voll Verdrufs entfernte sich der Erzbischof Konrad von der Versammlung zu Würzburg, verließ sein Erzstift und alles, und gieng zum Papst Alexander, der sich damals in Frankreich aufhielt. Alexander, der bald nach Italien zurückkehrte, und furchtbarer, als je, erschien, nahm den Erzbischof Konrad mit sich, und suchte ihn dadurch schadlos zu halten, daß er ihm die Kardinalswürde ertheilte, und zum Bischof in *Sabina* machte. Vermöge des Würzburger Schlusses verfiel der entflohene Erzbischof Konrad in die Acht, die auch der aufgebrachte Kaiser wider denselben, als einen Reichsfeind, durch den Landgrafen in Thüringen, *Ludewig den Eisernen*, vollziehen ließ, indem alle Städte und Schlösser, die es mit Konrad hielten, eingenommen und bestraft wurden, worunter auch, wie bereits erinnert ist, Erfurt gehörte. *) Gegen das Erzstift Salzburg vollzog der Kaiser die Reichsacht selbst, wobey durch Eroberung aller Städte und Schlösser, und durch die Verwüstungen der kaiserlichen Armee dem Land ein ungeheurerer Schade verursacht wurde.

*) Vid. Chronic. Sampetr. pag. 221. Gudenum in histor. Erfurt. lib. I. §. 13. pag. 35.

Nun war die Zeit gekommen, wo unser Christian Erzbischof zu Maynz werden sollte, und er ward es. Er hatte sich so sehr beym Kaiser Friedrich und bey Andern beliebt gemacht, daß er ohne Bedenken an die Stelle des entronnenen Konrads zum Erzbischof und Churfürsten zu Maynz erklärt und sogleich bestätigt wurde. Nur wenige Jahre waren demnach seit jener ersten gleichsam vorläufigen Erwählung Christians zum Maynzischen Erzbischof verflossen; aber diese Zwischenzeit brachte ihn in solche Lagen und Geschäfte, daß er dadurch seine volle Ausbildung bekam, und nun, als Erzbischof und Churfürst zu Maynz, unter dem Namen

Christian der Erste, eine der glänzendsten Rollen spielen und das gesunkene Ansehen seines Erzstiftes völlig wieder herstellen konnte. Christian zeigte sich als ein wahrer Erzbischof, als ein Vater des Landes, das er regierte, und dessen Wohlstand er eifrig zu befördern suchte. Vor allen Dingen brachte er in seinem Erzstift alles wieder in Ruhe und Ordnung, und war um die Wiederaufnahme der Stadt Maynz besorgt, die sich auch unter seinem Stab zu erholen anfang. Das St. Iakobskloster brachte er ebenfalls in seinen vorigen Zustand, so

wie er auch die Mauern zu Erfurt aufbaute. Das Kloster zu Erbach, im Rheingau, das Kollegiatstift zu Aschaffenburg, das Kollegiatstift zu den Stufen in Maynz, die Kirche des heiligen Stephans zu Maynz, und andere Stifter und Kirchen seiner Diöces haben die erzbischöfliche Sorgfalt unsers Christians erfahren. Noch weit mehr würde er in dieser Hinsicht gethan haben, wenn ihn die öffentlichen Geschäfte nicht immer von Maynz entfernt hätten. Deshalb sah er sich endlich genöthigt, den Bischof von Brandenburg, *Siegfried*, einen wackern Mann, nach Maynz zu schicken, damit er da an seiner Stelle das Kirchenwesen besorgen möchte.

Rühmlicher noch zeichnete sich Christian dadurch aus, daß er gleich Anfangs sich vornahm, die Sache des Kaisers und des teutschen Reichs zu vertheidigen und den heroischen Anmassungen der Päpste, zumal solchen, wie Alexander der Dritte war, nicht beyzupflichten. Fest und unveränderlich blieb er diesem Plan getreu, und nichts war im Stand, ihn von der Treue gegen seinen Kaiser loszumachen, oder nur den Eifer für die Sache desselben zu vermindern. Dadurch gab er allen andern Reichsständen, besonders den übrigen Prä-

laten ein gutes Beyispiel, welches ungemein wirken mußte, um den Spaltungen und Partheyen in Teutschland ein Ende zu machen, und dem Oberhaupt desselben mehr Kraft und Ansehen, selbst in den *Italienischen* Angelegenheiten zu verschaffen. Daher konnte auch der Kaiser Friedrich der Erste einen Zug um den andern nach Italien unternehmen, ohne in Teutschland durch Kriege und Partheyen beunruhigt zu werden, wie es vielen seiner Vorgänger und Nachfolger ergieng, und wie es nicht anders gehen kann, wenn die Ersten und Mächtigsten eines Landes widrigem fremdem Einfluß sich preis geben. Friedrich der Erste schätzte den Erzbischof Christian außerordentlich, und hielt ihn für seinen treuesten Minister und besten Rathgeber. Ihm vertraute er die wichtigsten Geschäfte und Angelegenheiten an; ihn gebrauchte er vornehmlich in Italien, das den Kaiser weit mehr, als Teutschland, beschäftigte und den Schauplatz seiner Thaten abgab. Hier fanden beide, der Kaiser und sein getreuer Christian volle Beschäftigung ihrer Kräfte und Talente, und beide mußten Zeit Lebens kämpfen, um das kaiserliche Ansehen in Italien wieder herzustellen.

Friedrich der Erste verdient in jedem Betracht den beiden großen Kaisern, Karl und

und Otto dem Ersten, an die Seite gesetzt zu werden. Nach ihnen hat kein Beherrscher Teutschlands das kaiserliche Ansehen mit mehr Würde und Standhaftigkeit behauptet. Wie begeistert von den Vorrechten und Vorzügen eines Nachfolgers der alten römischen Kaiser, arbeitete er den stolzen Anmassungen der Päpste, und den aufrührerischen Bewegungen der Italiener mit unerschütterlichem Muth entgegen, und wenn er seine Absicht, über Rom und Italien zu herrschen, auch nicht völlig erreichte, so verschafte er seinem Haus doch zuletzt ein Erbrecht auf das Königreich beider Sicilien, wodurch die Macht der Hohenstaufen bis zu einer dem ganzen Europa furchtbaren Höhe emporstieg. Aber fünf bis sechsmal mußte Friederich der Erste mit Heeresmacht in Italien eindringen, und es immer wieder erobern, bevor ers dahin bringen und die Macht seines Hauses einiger Massen daselbst befestigen konnte. Das Meiste machte ihm der Papst, Alexander der Dritte, zu schaffen, den er so wenig ganz bezwingen konnte, als den Freyheitsgeist der Städte in der *Lombardey*. Diese Städte hatten sich seit einiger Zeit durch Handel und Kunstfleiß sehr gehoben, aber mit ihrem Wohlstand und Reichthum war zugleich ein fast ungewöhnlicher Freyheitsgeist in ih-

nen erzeugt worden, der in Ober- und Mittelitalien immer weiter um sich griff; und Erscheinungen veranlafste, die seit der alten Römer und Griechen Zeiten nie gesehen wurden. Diesen wilden und heftigen Freyheitsgeist sollte und mußte Friederich der Erste bekämpfen, und er that es mit einer Energie, die dem Enthusiasmus der Gegenparthey gleich kam, und fast alles zerschmetterte. Ueberhaupt war Friederich der Erste ein Mann, ein Riese, dem kein Unternehmen zu schwer schien. Mit den ausgezeichnetsten Eigenschaften des Geistes und des Körpers verband er Scharffinn, Entschlossenheit, Unerfchrockenheit und Vorsichtigkeit. Seine hervorstechendste Leidenschaft war Ehrgeitz; daher kam es, dafs er, wenn er den Voratz, seinem Willen zu widerstehen, entdeckte, alle seine Kräfte aufbot, und nicht eher ruhte, bis er den Urheber des Widerstandes geschwächt und gedemüthigt hatte. Mehr kriegerisch als gelehrt, benutzte er jede Gelegenheit, die sich ihm zur Uebung seines Muths und seiner Tapferkeit darbot, und noch in seinem hohen Alter entschlofs er sich so bereitwillig, wie einst in seiner feurigen Jugend, zu einem Kreuzzug gegen die Muselmänner.

Diesem grossen Kaiser stand zwar Christian der Erste, Erzbischof zu Maynz, in

Ansehung des Ranges nach, allein in allen andern Stücken kam er ihm nicht nur gleich, sondern er übertraf ihn auch in einigen Hinsichten. Christian war einer der größten Helden seines Zeitalters, und zeigte in den Schlachten eine außerordentliche persönliche Tapferkeit. Seinen Heldensinn unterstützte ein schöner, großer und fester Körperbau, so daß er vor allen Generalspersonen hervorragte, und es mit jedem aufnehmen konnte. Furcht und Schrecken gingen vor ihm her, wenn er zu Pferd sitzend, mit einem Harnisch und blauen Rok, einen goldnen Helm auf dem Haupt, und in der Hand eine dreyknotigte Streitkolbe haltend, an der Spitze einer Armee daher ritt, und mit schreklichem Ungestümm gegen den Feind eindrang. Nichts widerstand seinem Muth, er trieb alles vor sich her, und erschütterte mehrmals das ganze Italien. Wo die größten Gefahren tobten, da war er zuerst, da war er am liebsten; und was nicht gleich im Sturm fiel, das bezwang er durch Beharrlichkeit und Ausdauer. Kein Unfall schlug ihn nieder, nach einer Niederlage erschien er fürchterlicher und entschlossener, als nach einem Triumph. Dabey besaß Christian eine bewundernswürdige Klugheit, und die schnellste Entschlossenheit bey verhänglichen Dingen, immer wußte er sich

zu rathen und zu helfen, und vermöge seines natürlichen Scharffsinns durchschaute er gleich die feine Politik der Italiener. Deswegen wurde er vom Kaiser oft in Gesandtschaften und Unterhandlungen gebraucht, zumal da er mit allem dem noch eine hinreißende Beredsamkeit vereinigte, die ihm überall die besten Dienste leistete. Lateinisch, Italienisch, Französisch, Niederländisch, Griechisch sprach er, wie Teutsch, und in der Geschichte und Staatswissenschaft wurde er nicht leicht von Iemand übertroffen; denn sein ungemeiner Scharfsinn liefs ihn alles ganz leicht auffassen. Noch verdient bemerkt zu werden, dafs er eine gewisse Freygebigkeit besafs, und auf ein glänzendes Aeufferes hielt, welches alles dazu beytrug, dafs er sich gleich beliebt, als gefürchtet machen konnte, je nachdem die Umstände eines oder das andere erforderten. *)

So war der Mann, der Held beschaffen, der so oft dem grossen Kaiser, Friedrich dem Ersten, zur Seite war, der noch öfter ihm und seinen Unternehmungen in Italien den Weg bahnte, der die Macht der Ho-

*) Vid. Albert. Stadenf. ad ann. 1163. p. 292. Christian II. Sect. 2. §. 5. p. 118.

henstaufen jenseits der Alpen vorzüglich gründen half, dadurch, daß durch seinen und des Kaisers nicht zu ermüdenden Widerstand die Kraft Italiens nach und nach gelähmt, und seine Widerfetzlichkeit unnütz gemacht wurde!

Ehe noch Christian Erzbischof zu Maynz wurde, bediente sich schon der Kaiser, Friedrich der Erste, seiner in Italien, wo er sich so sehr auszeichnete, daß dies ohne Zweifel seine schnelle Beförderung bewirkte, da der Kaiser wohl einsah, was ihm ein so ausgezeichneteter Mann als Minister und Feldherr nützen könnte, wenn er ihn ganz an sich zöge. Im Jahr 1163 befand sich Christian in Italien, an der Spitze einer kleinen Armee, um mit dem Grafen *Gotheolin*, das kaiserliche Interesse zu beobachten, und vorzüglich auf die Anhänger Alexanders des Dritten, scharfe Rücksicht zu nehmen. Ganz *Tuscien* und *Lampanien* durchzog er, und unterwarf diese Länder nebst den besten Seeplätzen den teutschen Waffen, die widerspenstigen Oerter aber wurden von ihm in Brand gestekt. Selbst Rom, wo man den vom Kaiser gesetzten Papst, *Paschal den Dritten*, nicht annehmen wollte, schränkte Christian so ein, daß den Einwohnern ausser den Mauern nichts

übrig blieb, und nur aus einer gewissen Großmuth verwilligte Christian den vom Hunger geplagten Römern gegen Erlegung einer Geldsumme eine Frist, binnen welcher sie sich, wofern der Papst Alexander unterdessen nichts für sie thäte, unterwerfen, und den Paschal für den rechtmässigen Papst anerkennen sollten. Die Parthey Alexanders that alles, um dieses zu verhüten, und sich dem Kaiser und seinem Papst nicht unterwerfen zu müssen. Sie war auch in ihrem Vorhaben glücklich. Aus Unteritalien bekamen die Römer Unterstützung, an den Grafen *Gilibert* und *Richard*, von Gaja, die mit der Sicilianischen Armee in *Campanien* einbrachen, und *Veralanum* zur Uebergabe zwangen. Diefs belebte den Muth der Römer, sie zeigten sich wieder im Felde, unterwarfen die *Sabinische Grafschaft* dem neuen Statthalter des Papstes, Alexanders des Dritten, und vereinigten sich zum Theil mit der Sicilianischen Armee, wodurch die kaiserliche Parthey in Italien geschwächt wurde. Christian that, was er vermochte, und ob er sich gleich nach Tuscien zurückzog, so wußte er doch zu verhüten, daß keine festen Plätze den Sicilianern und den Römern in die Hände geriethen. Im November des Jahrs 1165 fand sich aber der schreckliche Papst, Alexander der Dritte, in

Italien und Rom wieder ein, wodurch die aufrührerischen Bewegungen aller Arten, zumal in der Lompardey, stärker wurden. Dieser verwirrte Zustand der Dinge veranlafste den Kanzler Christian nach Teutschland zu gehen, und dem Kaiser von den neuen Begebenheiten mündlichen Bericht zu erstatten. Der Kaiser war mit Christians Verhalten in Italien ganz zufrieden, und da eben die Wiederbesetzung des unvermuthet erledigten erzbischöflichen Stuhls zu Maynz im Werk war, so beförderte ihn der Kaiser zu dieser wichtigen Würde im Anfang des Jahrs 1166. *)

Von der Zeit an war Christian fast beständig in Begleitung des Kaisers, und blieb ihm in Rath und Waffen getreu. Friedrich, als ihm Christian die Bewegungen und Unruhen geschildert hatte, die seit der Erscheinung des Papstes Alexanders in Italien ausgebrochen waren, beschlofs sogleich, sein und seines Papstes, Paschals, Ansehen zu retten, und abermals nach Italien zu ziehen. Bey Augsburg versammelte sich zu dem Ende eine große Armee, an deren Spitze der Kaiser sich stellte, während der Erzbischof Christian nebst dem Erzbischof von Köln, *Reynold*, mit den kaiserlichen Vortruppen bereits

*) Vid. Chronogr. August. ad ann. 1165. p. 512.
Chronic. Sampetr. pag. 222.

nach Italien gegangen war, und sich zu großen Unternehmungen anschickte. Besonders suchte Christian den Würzburgischen Schluß wegen Verwerfung des Papstes Alexanders, in Italien geltend zu machen, und verfuhr executorisch gegen alle widerspenstigen Städte. *Ancona* und andere Städte wurden entweder belagert, oder zur Auslieferung von Geiseln genöthigt. Von *Acona* drang Christian nach *Hetrurien*, und in den *Kirchenstaat*, bemächtigte sich dort und hier mehrerer Plätze, und belagerte unter andern nebst Reynold die Oerter, *Sapri* und *Sutri*. Unterdeffen langte der Kaiser mit der Hauptarmee im November 1166 über *Brixen* und *Trient* in Italien an, die beiden Erzbischöfe nebst mehrern großen Italienschen Herren, geistlichen und weltlichen Standes, gingen dem Kaiser entgegen, um ihn zu bewillkommen, und neue Maasregeln mit ihm zu verabreden. Zu *Lodi* wurde darauf eine allgemeine Reichsversammlung zusammen berufen, und auf derselben, wie zu Würzburg, der Schluß gemacht, mit Gewalt den Alexander vom päpstlichen Stuhl zu stürzen, den Paschal aber darauf zu befestigen, ganz Italien zu der ihm schuldigen Ehrenbezeugung anzuhalten, und zu dem Behuf, Rom selbst mit gesammter Macht anzugreifen.

Zu Anfang des Jahrs 1167 setzte sich auch der Kaiser mit aller Macht gegen Mittelitalien und Rom in Bewegung, und nöthigte unter Wegs die Stadt *Bologna*, dreysig Geiseln zur Versicherung ihrer Treue zu liefern. Hierauf theilte Friedrich die Armee, und liess die eine Hälfte unter Christians und Reynolds Anführung gegen *Lucca* ziehen, um den Papst, *Paschal*, daselbst zu schützen, die Anhänger Alexanders zu Paaren zu treiben, und einige zwischen Lucca und Pisa entstandene Streitigkeiten zu schlichten; mit der andern Hälfte der Armee marschierte Friedrich gen Rom, verfiel die Stadt *Modena* mit einer Besatzung, erhob von den Städten, *Imola*, *Faenza*, *Forli* und von andern Orten grosse Geldsummen, und rückte endlich vor *Ancona*. Diese Stadt hatte sich nicht lange zuvor dem Kaiser zu Konstantinopel, *Manuel*, unterworfen, und gegen vieles Geld eine Besatzung von ihm eingenommen. Dieser Kaiser, *Manuel*, war Friedrich dem Ersten auf alle mögliche Weise zuwider, und suchte seinen Unternehmungen in Italien immer Schwierigkeiten und Hindernisse an die Seite zu setzen, daher er sogar dem Alexander ein Bündniss wider Friedrich antrug, und diesen Papst, wie er nur konnte, unterstützte. Allein Friedrich bezwang doch den verzweifelten Wi-

derstand der *Anconitaner*, und nachdem viele von ihnen getödtet, noch mehrere gefangen, und die meisten verwundet waren, öffneten sie dem Kaiser im Monat Iunius die Thore, und gaben zur Versicherung wegen Bezahlung einer grossen Geldsumme und ihrer Treue funfzehn Geiseln. Unter dessen hatte Christian in Tuscien dem Kaiser und seinem Papst, *Paschal*, Gehorsam verschafft, und alle Plätze, die sich in der Güte nicht unterwerfen wollten, durch Feuer und Schwerdt gezüchtigt. Gegen Pfingsten näherte sich Christian dem sogenannten Patrimonium Petri, worüber es zwischen ihm und den Römern zu einer heftigen Schlacht kam. Dreyßig bis vierzig Tausend Römer suchten die beiden kaiserlichen Feldherren, unsern Christian und seinen Gehülffen, Reynold, die mit einem kleinen Haufen bey *Tusculi* standen, zu überfallen, und sie wie sie wähten, durch einen Schlag zu vernichten. Doch Christian, keiner Furcht fähig, drang mit solcher unwiderstehlichen Tapferkeit in die Römer ein, dafs sie fast im Augenblick in Verwirrung geriethen, und funfzehn Tausend Todte auf dem Platz liegen liessen. *) Christian verrichtete in die-

*) Vid. Acerb. Morena. de rebus Laudens. pag. 844. Monach. Reichersb. ad h. ann. p. 294.

fer Schlacht Wunder der Tapferkeit, er schlug in der Mitte der Feinde mit seiner Streitaxt alles zu Boden, und entflammte dadurch die Seinigen bis zur Wuth gegen die weit überlegenen Römer, deren zwanzig auf einen Teutschen gerechnet werden konnten. Schleunigst gab Christian dem Kaiser von diesem entscheidenden Sieg Nachricht, ohne sich deshalb abhalten zu lassen, seinen Vorthail zu verfolgen, er machte noch drey tausend Römer zu Gefangene, die nach *Viterbo* in Verhaft gebracht wurden, und verheerte alles mit Feuer und Schwerdt bis an die Mauern von Rom. Izt gerieth auch der Papst, Alexander, der Unbiegsame, der vor kurzem den Kaiser in den Bann gethan hatte, in Furcht und Schrecken; denn es verbreitete sich bald nach dem Verlust der Schlacht bey Tusculi, die gegründete Nachricht, daß der Kaiser Ancona eingenommen habe, und in der größten Eile auf Rom losgehe. Da Christian dem Kaiser den Weg dahin treflich gebahnt hatte, so erschien er auch in kurzem vor den Mauern des stolzen Roms, und bestürmte

Otho. Sanblas. Cap. 20. p. 205. Brunner. annales Bojic. part. 1 lib. 3. p. 122. Adlzreiter. annal. Bojici. part. 1. lib. 22. §. 32. p. 589.

unverzüglich die Engelsburg. Als sie nicht geschwind genug fiel, drang er auf einer andern Stelle stürmend in die Stadt ein, wobey alles, was sich widersezte, niedergehauen, und der Papst, Alexander, nachdem er sich von dem einen Theil Roms in den andern geflüchtet, völlig aus der Stadt verjagt wurde. Nun spielte Friedrich zu Rom die Rolle, die so mancher von seinen Vorfahren da gespielt hatte, und genoß das seinen Ehrgeitz schmeichelnde Vergnügen, den von ihm gesezten Papst auf Peters Stuhl zu erblicken. Dieses Glück war jedoch von keiner Dauer. Das viele Blutvergiessen in und bey Rom und eine Menge daraus entstehender Uebel erzeugten unter der kaiserlichen Armee eine grimmige Pest, die selbst viele ihrer besten und vornehmsten Feldherren, z. B. den tapfern Erzbischof von Köln, Reynold, wegrafte. Es wurde je länger je schlimmer, und der Kaiser sah sich genöthigt, eiligst von Rom aufzubrechen, und durch das Florentinische nach der Lombardey zu ziehen, auf welchem Marsch er noch mehr, als zwey tausend Mann durch Krankheiten einbüßte. Die Städte in der Lombardey fand der Kaiser von neuem in der Empörung wider ihn, und im Bund unter einander, er that sie in den Bann, und warf den Handschuh von sich, nachdem er

er die Acht ausgesprochen hatte. Mehr vermochte der Kaiser auch izt nicht zu thun; denn er war zu schwach, und befand sich den ganzen Winter durch in einer unangenehmen Lage, der er sich im Frühjahr 1168 durch eine Art von Flucht über Savoyen nach Teutschland entzog. Auf solche Weise endigte sich der so glücklich und glänzend angefangene vierte Römerzug des Kaisers Friedrich! Mit seinem Rückzug aus Italien verlor er fast alle Früchte seiner Anstrengungen, und alles würde in Verlust gegangen seyn, da die Mayländer, die Römer und der Papst Alexander ihr Haupt höher, als je, erhoben, wenn unser Held, Christian, nicht in Italien zurück geblieben wäre. Wie ein Löwe stellte sich dieser vor den Rifs, und verhinderte, daß die gegenkaiserliche Parthey nicht zu weit um sich greifen konnte. Zugleich beschüzte er den neuen von den Gegnern Alexanders, nach des Paschals Tod, ernannten Papst, *Calixt den Dritten*, aus aller Macht, und schwächte dadurch den Einfluß des unternehmenden Alexanders. *)

Einige Zeit nachher verfügte sich Christian nach Teutschland, und verrichtete da

*) Vid. Albert. Stadenf. ad ann. 1177. p. 292.

sein Amt als Erzbischof. So ertheilte er mehreren bisher gewählten Bischöfen, z. B. den Bischöfen von *Augsburg*, von *Freyingen*, die Einsegnung und Ordination. So hielt Christian auf dem 1169 zu Bamberg gehaltenen Reichstag den Vortrag an die versammelten Fürsten und Stände des Reichs, wegen Erwählung des kaiserlichen Prinzen, Heinrich, zum Römischen König; seine meisterhafte Rede wirkte auf die Gemüther der Anwesenden so stark, daß die Wahl ohne Verzug mit den gewöhnlichen Solennitäten vollzogen, und der junge fünfjährige Heinrich am Fest Mariä Himmelfahrt, oder am funfzehnten August 1169 zu Achen gekrönt wurde. *) Hieher gehört auch Christians Streit mit dem Bischof, *Albo* zu Passau, der sich von ihm die Einsegnung anzunehmen weigerte, aber deshalb, und weil er dem Papst, Alexander, geneigt war, seines Bisthums entsezt wurde.

Um diese Zeit liefs sich Friedrich der Erste in eine Unterhandlung mit dem Papst Alexander ein, weil er befürchtete, es möchte sich der gefährliche Mann, der sich schon wieder bis in die Nähe von Rom durchgearbeitet hatte, mit den Lombardischen Städ-

*) Vid. Autor, fundat. monaster. Bigang. p. 216.

ten verbinden, und das Unheil immer ärger machen. Die Unterhandlung zerfchlug sich aber, weil Alexander durchaus verlangte, daß die Lombardischen Städte in den Frieden mit eingeschlossen werden sollten. Dieß brachte den Kaiser mehr, als je, in Zorn, und veranlafte seinen Befehl an die gesammte teutsche Geistlichkeit, den Papst, *Calixt den Dritten*, bey Strafe der Acht für das rechtmäßige Haupt der Kirche zu erkennen, und den Alexander zu verwerfen. Dessen ungeachtet wurde die Zahl der Gegner des Kaisers in Italien, hauptsächlich in der *Lombardey*, immer größer, und außer *Como*, *Pavia*, *Crema* und *Monferrat* hielten es nur noch wenige Oerter mit Friedrich. Er sandte deshalb zu Ende des lahrs 1171, um den gänzlichen Untergang seiner Parthey zu verhüten, unsern Christian nach Italien, der auch, wider Vermuthen, durch Hülfe der *Genueser* geschwind bis nach *Lucca* und von da nach *Siena* drang, welches den Genuesern bey den verbundenen Lombarden so großen Haß zuzog, daß ihnen ein halbes Jahr lang alle Zufuhr aus der *Lombardey* abgeschnitten wurde. Zu *Siena* veranstaltete Christian eine Versammlung der Italienischen Stände und Städte, und that darauf allerhand Friedensvorschläge, die man auch an-

zunehmen geneigt sich bezeigte, wenn *Pisa* und *Florenz* durch ihre Hartnäckigkeit nicht alles wieder umgekehrt hätten. Christian that diese Städte, als Feinde der gemeinen Ruhe in den Bann, und richtete dann seinen Zug wider *Ancona*.

Konstantinopels Kaiser, *Manuel*, Friedrichs ärgster Feind nach dem Alexander, gab sich alle Mühe, um sich einen festen Platz, oder in Ermangelung dessen wenigstens eine sichere Parthey in Italien zu verschaffen, um den Kaiser Friedrich beständig zu beschäftigen, und ihn von einem Kreuzzug abzuhalten; denn Manuel fürchtete sich sehr vor dem teutschen Kaiser Friedrich, zumal wenn er an der Spitze eines Kreutzhers in seine Staaten kommen sollte. Daher machte Manuel heimliche Verbindungen mit den *Venezianern*, *Pisanern*, *Genuesern*, *Anconitanern*, und hielt seine Kundschafter fast in allen grossen Italienischen Städten, ja, er soll sogar den Mayländern Geld gegeben haben, um ihre zerstörte Stadt wieder aufbauen zu können. Den stärksten Anhang hatte sich Manuel vor kurzem in *Ancona* gemacht, und Gesandte dahin geschickt, die dem Kaiser Friedrich entgegen arbeiten sollten. Diefs war die Hauptursache, warum Christian *Ancona* angriff, und die Auslieferung der Konstantinopoli-

politaniſchen Gefandten verlangte. Da es nicht geſchah, ſo ſchloß er die Stadt aufs engſte ein, wobey ihn die Venezianer, als Feinde Manuels und der Ankonitaner, zur See unterſtützten, und Ankona zu Waſſer ſperrten. Bald geriethen die Ankonitaner in die mißlichſte Lage, ſie mußten endlich durch Pferde, Eſel, Leder, gekochte Felle u. d. g. des Hungers ſich zu erwehren ſuchen, und ſie wären verloren geweſen, wenn Manuel nicht ein Mittel gefunden hätte, ſie durch Geld zu unterſtützen, wofür ſie ſich auswärtig Volk anwarben, und mit Gewalt friſche Lebensmittel in die Stadt brachten. *) Nach aufgehobener Belagerung von Ankona ſtreifte Chriſtian mit ſeinem Heer durch *Tuſcien* und die *Lombardey*, und verheerte alles weit und breit; er züchtigte *Bologna* empfindlich, indem er ihre Vorſtädte plünderte und verbrannte, und die Stadt zur Lieferung von Geldſummen und Geiſeln nöthigte. Bey den Angriffen auf Bologna geſchah es einmal, daß Chriſtian mit ſeiner Lanze acht und dreyßig Feinden die Zähne ausſchlug, und neun derſelben umbrachte. **)

*) Vid. Nicet. p. 130 et 131. hiſt. Manuel. Comneni. Edit. Paris.

**) Vid. Henric. Scholaſtic. Bremenſ. ad h. ann. Arnold. Lubec. lib. 2. c. 16. p. 640.

So schrecklich war Christian in Gefechten und Schlachten! Das fast immer anhaltende Glück unsers Christians zwang den Papst Alexander, daß er sich von Tuskuli nach *Kampanien* begeben mußte. Christian zügelte die Römer so gut, daß sie nichts für den Alexander unternehmen konnten; zumal da er im Jahr 1173 das ganze Herzogthum *Spoleto* siegend und verwüstend durchdrang, und *Ferrara* im Sturm eroberte, wodurch in Mittel- und Unteritalien alles in Entsetzen gerieth. Die Furcht stieg bis auf's höchste, als man vernahm, daß der Kaiser auf eine ungewöhnliche Weise zu einem neuen Römerzug sich rüstete.

Im Herbst 1174 zog Friedrich über den Berg *Cenis* nach Italien, und verbrannte gleich die Stadt *Susa*, die sich ihm widersetzte. *Asli*, *Kremona*, *Tortona*, *Komo* und andere Städte unterwarfen sich ihm freiwillig; *Pavia*, *Ravenna* nebst mehreren Oertern waren dem Kaiser getreu geblieben. Die verbundenen Lombarden erschracken über die schnellen Fortschritte des Kaisers, und dachten auf Friedensunterhandlungen, die aber eben so wenig gelangen, als die mit dem Papst Alexander. Während Friedrich der Erste zu Pavia und Ravenna den größten Theil des Jahrs 1175 mit verstell-

ten Friedensunterhandlungen zubrachte, that Christian einen neuen Versuch auf das verrätherische *Ankona*, der so glücklich ausfiel, daß er's nebst einer grossen Beute und mehr als dreyhundert Raubschiffen in seine Gewalt brachte. Von da ging er tiefer in's Land, und züchtigte die Feinde des Kaisers durch Verwüstungen und Schlösserzerstörungen.

Christian hatte überhaupt mehr Glück, als der Kaiser, dem nichts mehr in Italien gelingen wollte. Und ob ihm gleich der Erzbischof von Köln, *Philipp*, im Frühjahr eine neue Armee aus Teutschland zuführte, so verlor sie auch bald wieder in der heftigen Schlacht bey *Lignano* gegen die Verbundenen in der Lombardey, welche Schlacht er lieber hätte vermeiden, und den Krieg in die Länge ziehen sollen. Dieser grosse Unfall überzeugte endlich den löwenmässigen Friedrich, daß sich weder durch Gewalt, noch durch Politik alles in der Welt zwingen liesse; denn er mochte thun, was er wollte, so gab es immer einen Lombardischen Städtebund und einen Papst Alexander in Italien. An diesen Leztern schikte er izt den Erzbischof Christian, in Begleitung einiger andern vornehmen Geistlichen, um mit ihm in Friedensunterhandlungen zu

treten; die auch dießmal gediehen, und zu *Venedig* auf einem allgemeinen Kongreß im Jahr 1177 entschieden wurden. *) Die erste Rolle spielte dabey unser Christian, er leitete das Hauptwerk, und trug am meisten bey, daß der Kaiser den Frieden annahm, dessen Hauptpunkte darinn bestanden, daß der Kaiser Alexander den Dritten für den rechtmäßigen Papst erkannte und den Lombardischen Städten einen sechs-jährigen Waffenstillstand verwilligte. Christian beschwor darauf an des Kaisers Stelle die Gültigkeit des Friedenschlusses, und wurde so Stifter und Vollender einer Veröhnung zwischen dem Kaiser und dem Alexander. Diese günstige Gelegenheit benutzte Christian, als ein weiser Mann, und ließ sich vom Papst Alexander in seinem Erzbisthum zu Maynz bestätigen. Dabey verdamnte er die bisher gehaltene Parthey, versprach dem Römischen Stuhl unterwürfig zu seyn, verbrannte das ehemals vom Papst *Viktor dem Vierten* empfangene *Palium*, und bekam ein anderes vom Alexander durch den Kardinal *Hyazinth*. **) Auf solche Weise löhnte sich Christian feyerlich

*) Vid. Christianum II. in Chronic. Sect. 2. §. 5. p. 118. Otho. Sanblasian. P. 23. p. 209.

**) Vid. Albert, Stadenf. p. 295.

mit dem Römischen Stuhl aus, und vereitelte dadurch alle Bemühungen des abgesetzten Erzbischofs *Konrad*, der eifrigst wider unsern Christian arbeitete, und ihn gern von seinem erzbischöflichen Sitz verdrängt hätte.

Als die Friedensfeyerlichkeiten zu Venedig beendigt waren, begab sich der Kaiser Friedrich sogleich weg und nach *Parma*. Dem Erzbischof Christian aber trug er auf, den Papst Alexander nach Rom zu führen, und für den Ruhestand Italiens möglichste Sorge zu tragen. *) Zu Parma feyerte der Kaiser mit seiner Gemahlin und dem Römischen König, *Heinrich*, das Weihnachtsfest des Jahrs 1178, und reiste dann über Mayland nach Teutschland, um *Heinrich den Löwen* bändigen zu helfen, mit dem es ihm auch besser gelang, als mit dem Papst Alexander. Christian dagegen wurde als Statthalter und Beobachter der kaiserlichen Gerechtsame in Italien zurückgelassen, und bekam bald einen schwerern Stand, als jemals, da neue Unruhen unter den Lombardischen Städten, und selbst zu *Florenz* ausbrachen. Das Jahr 1179 war das schlimmste in Christians glüklichen und

*) Vid. Chronogr. Saxo ad ann. 1178. p. 312.

thatenvollen Leben. Dafs Christian mit einer Armee in Italien zurück blieb, war dem herrschfüchtigen Papst Alexander sehr zuwider; eben so sehr den Lombardischen Städten, denen er Zaum und Gebiß anzu-legen suchte. Bald kam es zu Feindseligkeiten, und zwar auf einer Seite, wo bisher wider den Kaiser Friedrich nichts unternommen wurde. Der Kaiser zu Konstantinopel, *Manuel*, war an diesen Händeln Schuld, er hatte sich glücklich eine sichere Parthey in Italien verschafft, dadurch, dafs er mit dem Markgrafen von *Montferrat* ein Bündniß wider Friedrich schloß, und ihn mit Geld und auf jede Art zu feindseligen Unternehmungen ausrüstete. Da der Markgraf von Montferrat zugleich in naher Verwandtschaft mit dem Kaiser Manuel stand, indem sein Prinz *Rayner* von Manuel zu seinem Schwiegersohn, und zur *Cäsarswürde* war erhoben worden, so liefs sich der Markgraf von Montferrat um so leichter zu Feindseligkeiten gegen seinen teutschen Oberherrn verleiten, und stellte seinen Prinzen, *Konrad*, dem Erzbischof Christian an der Spitze einer Armee entgegen. Es kam zur Schlacht, die so unglücklich für unsern Christian ablief, dafs er von der Reuterey des Konstantinopolitanischen Kaisers geschlagen und gefangen wurde; im

Grund aber war seine Gefangennehmung eine Wirkung von den Nachstellungen der Lombarden, dieser geschwornen Feinde des großen Christians. *) Der teutsche Held würde ohne Zweifel nach Konstantinopel zum Manuel gebracht worden seyn, wenn dieser Kaiser wider Vermuthen nicht eher gestorben wäre. Doch mußte er zwey Jahre durch ein Gefangener bleiben, und konnte nur durch Erlegung einer großen Geldsumme seine Freyheit von des Markgrafen von Montferrat Bruder, dem *Bonifacius*, wieder erhalten.

Christian hatte nichts von seinem Muth und seiner Energie in der Gefangenschaft verloren, sondern er blieb immer der unternehmende und unermüdete Held, der er bisher war, und erschien, als neue Unruhen in Italien ausbrachen, in seiner ganzen Furchtbarkeit. Im Jahr 1180 starb der Kaiser zu Konstantinopel, Manuel, aber Christian lebte noch; und im Jahr 1181 ging auch der Papst, Alexander der Dritte, unter, aber Christian war noch da, und arbeitete immer an der Unterjochung der Italiener.

*) Vid. Robert. de Monte ad ann. 1180. p. 665. Chron. Bigaug. 1179. Arnold. Lubec. 2 C. 24. Chron. Sampetr. p. 218. Nicet. p. 131, histor. Manuel.

Dieser Tod Alexanders war es eben, der neue Handel in Italien veranlafste. Sein Nachfolger, *Lucius der Dritte*, wollte in Rom einige Neuerungen vornehmen, welchen sich die Römer mit Nachdruck widersezten. Als sie durch Güte nichts erhalten konnten, griffen sie zu den Waffen, fielen in das päpstliche Gebiet, sengten und mordeten darinn, belagerten die Stadt *Tusculi*, und behandelten die Gefangenen auf's grausamste. Bey dieser Empörung hielt sich der Papst in Rom nicht sicher, sondern er begab sich ausserhalb Roms in ein festes Schloß, und warb hier und da um Hülfe wider die empörten Römer. Kaum hatte der zum Schrecken der Römer wieder frey gewordene Erzbischof Christian von ihrem Unfug gehört, so eilte er mit einer Armee dem bedrängten Papst *Lucius* zu Hülfe, und trieb die Römer nicht nur von der Belagerung Tusculis ab, sondern er jagte sie auch mit blutigen Köpfen nach Rom, und verbrannte im Nachsetzen Alles bis an die Thore.

Dies war Christians letzte Unternehmung. Kurz nachher starb er in der Nähe von Rom, im Jahr 1183. Konnte er rühmlicher und schicklicher diesen Schauplatz der Welt verlassen, als nach einem Triumph über die stolzen Römer? — Man erzählt zwar, daß die Römer den Tod unsers Hel-

den veranlaßt hätten, aber ohne groſſe Wahrscheinlichkeit. So viel iſt gewiſs, daſs die Römer, als ſie dem überlegenen Chriſtian im Feld nichts anhaben konnten, ihm heimlich auf alle Weiſe zu ſchaden trachteten, und einmal ein Schloß unweit Rom, auf dem er ſich befinden ſollte, unvermuthet überfielen und anzündeten, um ihn darinn zu verbrennen. Es koſtete dieſs auch dem Abt von *Haſungen* und dem Probiſt zu *Fritzlar* das Leben, indem Chriſtian anderswo ſich aufhielt. Nachdem auch dieſer Frevelſtreich den Römern miſlungen war, ſollen ſie den Brunnen, woraus Chriſtian das Waſſer zur Miſchung des Weins ſich holen lieſs, vergiftet, und dadurch ſeinen und mehrerer ſeiner Leute Tod befördert haben. Allein es iſt, wie geſagt, nicht wahrſcheinlich. Man weiſs ſchon, daſs man groſſe, ausgezeichnete Männer gern am Gift u. d. gl. ſterben läſst, um ſich im Tod an ihnen für die in ihrem Leben behauptete Ueberlegenheit zu rächen, oder um ſie gleichſam zu guter Lezt noch zu bezwingen, da man ihnen bisher nichts anhaben konnte. —

Chriſtian wurde bald darauf, als er die Römer aufs empfindlichſte gedemüthigt hatte, ſehr krank und ſchwach. In dieſem Zuſtand wurde er vom Papſt *Lucius* beſucht; er konnte aber wegen äußerſter Schwachheit

vor dem Papst nicht aufstehen. Der Papst hörte ihm seine Beichte, reichte ihm das Abendmahl, und ertheilte ihm den Segen, worauf er in kurzem verschied. *) Er wurde zu *Tuskuli*, wo er manche glänzende That verrichtet hatte, begraben, und sein Sterbe- und Gedächtnistag wird vielleicht noch izt, wie bisher, zu Maynz in der Kirche St. Viktor, am zwanzigsten November gefeyert. — So endigte dieser grosse Mann, Christian, in Italien seine glänzende Laufbahn, wo er sie vor zwanzig Jahren zuerst eröffnet hatte; gleichwie der Kaiser Friedrich der Erste, im Jahr 1190 sein Kriegerleben auf einem Kreuzzug beschloß, das er in seiner frühen Jugend mit einem Kreuzzug ins gelobte Land gleichsam begonnen hatte!

Dafs Christian, als Erzbischof, dem Krieg und Kriegswesen zu stark nachgehangen, dafs er mehr dem Kaiser, als dem Papst gedient, dafs er mehr die kaiserlichen Tribute, als die Rechte Christi eingesammelt und vermehrt, **) und die ihm anvertraute Heerde verlassen habe, diess wurde schon zu seiner Zeit, wie nach seinem Tod an ihm ge-

*) Robertus de Monte, p. 934. Annal. Godefr. monachi ad ann. 1183. Chronic. August. ad ann. 1183.

**) Vid. Abb. Stadenf. ad ann. 1172. p. 291.

tadelt, und von Manchen ihm zum Vorwurf gemacht. Auf Tadel und Vorwurf lief auch jene Erinnerung hinaus, die ihm einmal ein Italienischer Bischof in der Lombardey machte. Der Bischof fragte unsern Helden, im Ton der Vertraulichkeit: ob er denn auch als ein guter Seelenhirt alle seine ihm anvertrauten Schäflein kenne? Christian lächelte, mit dem Beyfügen: das in seiner Diöces vielleicht mehrere Menschen zu zählen wären, als in der ganzen Lombardey lebten, und das er sie unmöglich alle kennen könnte. Der Bischof, über dieses offenherzige Geständnis betroffen, erwiederte: ich aber weiß alle mir anvertrauten Schaaf mit Namen zu nennen: und, um seine Aussage zu bekräftigen, zog er ein Memorial aus der Tasche, worinn alle seine geistlichen Unterthanen verzeichnet standen; er setzte noch hinzu: ein guter Hirt nennt seine Schaaf beym Namen, und führt sie heraus. Ich kenne meine Schaaf, und sie kennen meine Stimme. Man sollte, schloß er, wo nicht den Namen und das Gesicht, doch die Sitten und den Glaubenszustand seiner Seelen kennen.— Christian hörte den Bischof geduldig an, der blos Bischof war; dahingegen Christian Held und Erzbischof, Gelehrter und Staatsmann zugleich war, und sich eben zu seinem letzten so rühmlichen

Kriegszug wider die unbändigen Römer rüstete. Christian lehrte mit Schwerdt und Feder, und erwarb sich die größten Verdienste um die teutsche Geistlichkeit, folglich auch um die Gerechtsame der christlichen Kirche, und verhinderte mächtig, daß der schlaue und unbiegsame Papst Alexander der Dritte nicht grössere Verwirrung und Unordnung auf teutschem Boden anrichten konnte. Bischöfe und Geistliche, die bloß predigten und sangen, und ihre anderweitigen Amtsgeschäfte verrichteten, gab's zu allen Zeiten in Menge. Männer aber, die, wie Christian, Geistliche, Gelehrte, Staatsmänner und Helden zugleich waren, und die ihr Amt, ihren Beruf als Menschen und Bürger, auf eine gewisse höhere Art verrichteten, gab's immer nur sehr wenige. Ueberdies war ja Christian nicht bloß Krieger, sondern eben so sehr auch Bischof und Geistlicher; nur mit dem Unterschied, daß seine Diöces in gewissem Betracht ganz Teutschland und Italien befaßte, und daß er auf Reichstagen, auf Concilien, bey Friedenskongressen, am kaiserlichen Hof und bey Gesandtschaften lehrte und predigte, und gute Grundsätze, wie die Rechte der Obrigkeiten, bekannt machte; statt daß andere Geistliche bloß eine Kanzel und einen kleinen Sprengel haben. Endlich war Christian

auch *Schriftsteller*. Er hat unterschiedliche *Orationen* und *Episteln* geschrieben, so wie wir auch noch einige *Briefe* an die *heilige Hildegardis* von ihm besitzen. Das Hauptwerk, das er schrieb, war *das Leben Kaisers Friedrich des Ersten*. Da er kaiserlicher Erzkanzler und Erzbischof zu Maynz war, und an den wichtigsten Verrichtungen und Unternehmungen Friedrichs lange Zeit einen unmittelbaren Antheil hatte, so war Christian auch am besten im Stand, die Geschichte dieses Kaisers der Welt und Nachwelt bekannt zu machen. Das Werk hat den Titel: *De vita et gestis Friderici imperatoris, Barbarossa dicti, oder, von Kaiser Friedrich des Ersten Leben und Thaten*. *Tritheim* hat dieses Buch gehabt und gelesen. Seitdem muß es entweder verloren gegangen seyn, oder noch in einer Bibliothek versteckt liegen. Es wäre ein unerfetzlicher Verlust für die Geschichte, wenn es nicht wieder aufgefunden werden sollte; denn *Bünaus* Leben Friedrichs des Ersten kann Christians Werk keineswegs ersetzen.

Wenn das alles in der Beurtheilung des großen Erzkanzlers nicht entscheidend wäre, so ist es doch das öffentliche Urtheil des Papstes *Lucius des Dritten*, eines Zeitgenossen unsers Christians. In einem an die ganze teutsche Geistlichkeit gerichteten Schrei-

ben sagt Lucius: „Christian habe zwar in manchen Dingen Fehler begangen; es sey aber doch der Kirche durch seine Tapferkeit viel Nutzen gestiftet worden. Daher befiehlt er, dafs man in allen Kirchen und Klöstern für ihn bitten und einen Iahrstag halten solle.*) Giebt es ein grösseres Verdienst, als für Staat und Kirche zugleich zu streiten, und durch Tapferkeit und Wissenschaft allgemein nützlich zu werden?

*) S. *Schannats collect. II. vindemiae literariae*,
p. 118.

N a c h r i c h t e n

v o n

den Grafen von Buchein Thüringen.

Aus Fabris geographischem Magazin, B. 3. p. 413.
gezogen.

Von den im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert geblüht habenden Grafen von Buche finden sich außer dem in gegenwärtiger Schrift beschriebenen Erzbischof *Christian*, dessen Wappen, welches in einem roth und weiß geschachten Feld besteht, und auf dem Helm Adlersflügel und auf solchem einen runden Schild mit einem ebenfalls roth und weiß geschachten Felde darstellt, und aus der Beschreibung der Wappen der Erzbischöfe zu Maynz beygefügt ist, finden sich verschiedene dieses Namens in den Diplomen. Heinrich heurathete N. Graf Siegbodens von Scharfeld Tochter, und zeugte mit ihr einen Sohn, der 1156 starb, und den er im Kloster *Pforte*, welches nämlich von Schmölle an den Ort war verlegt worden, begraben lassen wollte.

Um dieses Verlangen zu erhalten, wurde das Dorf *Odesfurt* dem Kloster Pforte ver-
ehrt, und mit aller Gerechtigkeit und Ein-
künften übergeben und zugeeignet; mit wel-
cher Schenkung aber Graf Siegbod zu Schar-
feld, des Grafen Heinrichs Schwager, nicht
zufrieden war. Er wurde darüber des Klo-
sters Feind, befehdete dasselbe, und fügte
ihm alles Leid zu, bis endlich die Sache
auf klägliches Suchen und Bitten des Abts
Dietrich durch Kaiser Friedrich 1157 vergli-
chen, und dem Kloster solche Donazion des
Grafen Heinrich auf's neue bestätigt wurde.
S. Chronic. Portens. in Theodor. Abt. 2. Casp.
Sagittar. Beschreibung der Thüringischen Gra-
fen und Herrschaften im Manuscr. in des
Herrn geheimen Kriegsraths von Ponikau
Bibliothek befindlich. Im Jahr 1180 kommt
Graf Heinrich als Zeuge einer von Fried-
rich dem Ersten geschehenen Schenkung an
das Kloster Pforte vor. S. Büнау's Leben
Friedrich des Ersten. S. 431. Er starb 1180.

Otto überläßt die Voigtey über des
Klosters Memleben Güter zu Zcerbin (Scher-
bitz) im Amte Skruditz, auf Bitte und Ver-
anlassung des Probstes zu Memleben, 1244
an *Wernher*, Abt zu Hersfeld. S. Ludewig
relig. mscr. Tom. 5. p. 100. und Schame-
lii Beschreibung von Memleben, S. 109. Im
Jahr

Jahr 1162 ertheilte ein anderer Heinrich dem Kloster *Oldisleben* ein Diplom über ein Stück Landes zu Kannewurf. S. Menken Scriptor. rer. Germanic. T. 1. S. 623, n. 18. Derselben Diplom. Oldisleb. S. 29. Andere dieses Namens erwähnt Falkenstein in der Thüringischen Chronik, B. 2. Th. 2, S. 785 und 786, welche jedoch zum Theil, nach Hrn. Archivar *Heidenreichs* zu Weimar Meinung in einem Schreiben ann. 1763 an G. A. v. B., zum Meißnischen Geschlecht von Buch gehören.

Eine Graffschaft Buche kommt unter den Herrschaften und Ländern vor, womit *Bruno*, Bischof von Naumburg, den Landgrafen von Thüringen, Albert Degener, unter der Bedingung der Schutzgerechtigkeit belehnte; ingleichen im Lehnbrief Ulrichs I. ad Frieder. Admorf. vom Jahr 1308, von Ulrich II. an Friedrich den Streitbaren, vom Jahr 1404. S. Sagittar. histor. episcop. Naumburg. S. 85. Es ist aber zu bemerken, daß die in der lateinischen Urkunde über diese Schenkung gebrauchte Benennung *comecia* oder *comicia*, welches nach *Heumann*, de vera vocis *comiciae* significatione, feudum jurisdictionis bedeutet, wahrscheinlich für *comitatus* genommen worden, und zur Annahme einer Graffschaft *Buche* Gelegenheit gegeben haben mag. Die Gelehrten haben

bey Bestimmung des Sitzes der obgedachten Grafen verschiedene Meinungen. Herr Heidenreich im oben angeführten Schreiben erkennt weder Buche bey Iena, nach Beyer geogr. Ienenf. p. 308, Meinung für das Stammhaus, indem solches unfehlbar ehemals den Herren von *Lobdaburg* und der Burgauschen Linie derselben zugehörte; noch das gleichnamige bey *Saalfeld* gelegene, welches Leztere vordem den Herren von Elsterberg, einer Lobdaburgischen Linie, scheint gehört zu haben. Eben so wenig will er *Buch* im Meißnischen bey Dahlen und Wurzen dafür annehmen, von welchem sich ehemals die Edellente von Buch, oder Pouch schrieben, die zu den Zeiten Henrici illustris, in dessen und andern Diplomen, unter den Zeugen häufig erscheinen, und von den Thüringischen Grafen von Buche wohl zu unterscheiden sind. Er hält hingegen wahrscheinlich dafür, daß das Dorf Buche im Eckartsbergischen Bezirk in der Nachbarschaft von Memleben und Wiehe gelegen, das rechte Stammhaus sey, womit auch *Falkenstein* l. c. S. 784. übereinstimmt. Hingegen will *Kaspar Matthias Eulenberg*, Syndikus zu Naumburg, S. 43. das Kloster Buche im Osterland unfern Leisnig beym Fluß Zschopa gelegen, welches 1184 vom Markgrafen Friedrich von Meissen, Konrads

Sohn, gestiftet worden, dafür angeben. Herr *Hauptmann von Braun*, der Verfasser der churfächsischen Geschichte, äussert hievon folgende gelehrte und wahrscheinliche Meinung in einem an obgedachten G. A. v. B. abgelassenen Schreiben de anno 1780.

„In Ansehung der alten Grafschaft Bucha halte ich dafür, dass sie niemals vorhanden gewesen. Vielmehr waren die Besitzer des Schlosses Bucha Herrenstandes. Sie mögen Grafschaften vom Kaiser zu Lehn inne gehabt haben, weil die Grafen, Markgrafen und Herzoge aus dem Herrenstande lediglich genommen wurden. Daraus aber, dass sie sich *Comites de Buch* geschrieben haben, oder so genannt worden sind, folgt noch nicht, dass auch eine Grafschaft Buche vorhanden gewesen sey. Die beiden Heinriche schrieben sich Markgrafen von Eilenburg, und Konrad der Grosse, Markgraf von Wettin: Wer wollte aber daraus den Schluss machen, dass Eilenburg und Wettin Markgrafschaften gewesen wären; wiewohl in neuern Zeiten dieser Fehler in Ansehung *Landsbergs* häufig begangen worden ist, welche Herrschaft von Manchen als eine besondere Mark angesehen worden, weil sich ein Sohn Konrads davon schrieb. *Zollmann* hat sich um die Oberfächsischen

Gefchichte zwar verdient gemacht, aber er strauchelt hin und wieder noch gewaltig. In feiner Karte von Oberfachfen vom 11ten Säculo giebt er der fo genannten Graffchaft *Bucha* eine wenig wahrſcheinliche Lage. Nach feiner Vorſtellung müſſen Nebra, Burgſcheidungen und andere Orte dazu gehört haben, davon man doch weiß, daß ſie inſgeſammt um dieſe Zeit ihre eigenen Herren gehabt haben.“

Von den Grafen dieſes Namens ſtiftete Heinrich 1192 das Kloſter Bucha bey Leisnig (welche Stiftung oben Markgraf Friedrichen von Meißen, Konrads Sohn, zugeſchrieben wird); er wurde auch Burggraf zu Leisnig, und weil die Burggrafen ſich gemeiniglich auch ſchlechtweg Grafen nannten, ſo kann es ſeyn, daß dieſer Heinrich nach ſeinem Stammhaus ſich Graf von Buche geſchrieben hat, welches dann den Neuern mag Gelegenheit gegeben haben, in der Gegend des Schloſſes Bucha eine Graffſchaft zu ſuchen. Menken Scr. rer. Germ. T. 3, p. 879, not. 49, ad Albini hiſt. Comit. Leisnic. Nobis ex reliquis documentis nondum ſatis liquet, utrum Henricus ille, qui a 1177 ad 1200 nominatur, in antiquis literis unus idemque fuerit praefectus Leisnicenſis, an forte duo eiſdem nominis. Po-

tissimum autem latet adhuc, ex qua domo idem genus originem suum duxerit. — Ego, etsi in his rebus non libenter indulgeo conjecturis iam tamen fere persuasus sum, hunc praefectum Leisnicensem Henricum, quem tertius huius nominis vocat Albinus, et a quo Buchense coenobium a. 1192 conditum esse dicit, natalibus fuisse comitem de Buch. Floruisse enim ex aevo eius nominis comites satis constat. Sic referente Pertuchio in Chron. Portens. p. 96. B. Henricus quidam comes de Buch Portensi ecclesiae apud Numburgum cum consensu uxoris suae pro anima sua et pro anima filii quandam patrimonii villam, nomine Odisfort, donavit. Ob quam donationem cum Sigebodus de Scharfeld, cujus filiae nupserat Henricus, coenobio Portensi nimis molestus esset, Fredericus I. imperator 1180 d. 7. idus Octobris Altenburgi literis datis permetteret, ut fratres de Porta coemerent a Theodorico de Liznic villico imperatoris molendinum in Pichou; ita ut iure Francorum perpetuo illud possidentes sex tantum solidos eidem villico et successoribus eius annuatim exinde persolverent. (Vid. n. 20, in Mantissa Diplom.). Quis itaque interim, dum dies certiora proferat, non suspicetur, hunc Henricum comitem de Buch esse illum ipsum, cui deinde ab imperatore praefectura Leis-

nicensis fuerit commissa, et qui A. 1192 coenobium Buchense condiderit.“

Oben angeführte Meinung, daß von der Würde der Grafen kein Schluß auf deren Besitz einer Grafschaft zu machen sey, bestätigt *Möldener* in den historischen Nachrichten von den Thüringischen Bergschlössern, S. 109. und zeigt aus verschiedenen Beyspielen, daß öfters die Grafen den Namen von den Schlössern annahmen, die sie erbauten, oder bey der Abtheilung zu ihrem Antheil erhielten, wie sich die Grafen von *Kefernburg*, von *Rabenswalde* und eine Linie derer von *Orlamünde*, von *Wiehe* nannte. Will man diese Meinung auf die Grafen von *Buche* anwenden, so ist zu muthmassen, daß sie vom Stamm der Grafen von *Kefernburg* oder *Orlamünde* waren, und von dem Schloß *Buche*, das sie etwann erbaut, oder zu ihrem Sitz erhalten, mit Hintansetzung ihres Stammnamens die Benennung annahmen. Was *Menken* Tom. 3. S. 1933. von den Grafen von *Weimar* sagt, welchen Namen einige Grafen von *Orlamünde* führten, daß sie Advokaten (Schutzvoigte) vom Kloster *Memleben*, einem bey dem *Eckartsbergischen* Dorf *Buche* nah gelegenen Ort gewesen, welches auch von den Grafen von *Buche* erwähnt wird, dient zur Bestätigung obgemeldeter Muthmassung.

Was die nächsten auf den Erzbischof Christian gefolgten Besitzer des bey Memleben gelegenen Dorfs Buche *) betrifft, welches am wahrscheinlichsten als das Stammhaus der Thüringischen Grafen dieses Namens angenommen werden kann, und in dessen Feldern der noch beybehaltene Name des Burgthals eine Anzeige einer in der Nähe des Dorfs befindlich gewesenen Burg zu geben scheint, so können solche aus Mangel der Nachrichten nicht angegeben werden. Man kann aber vermuthen, daß erwähnter Erzbischof nach Erhaltung seiner geistlichen Würde dieses sein Stammhaus an oben gedachten Grafen Heinrich, oder an Dynasten vom Herrenstand abgegeben habe. Wie denn in den letzten Jahren seines Lebens neben jenen *Macilinus* und *Wiknandus de Buche* als solche in einem zu Altenburg 1180 ertheilten Privilegio Kaisers Friedrich I. in *Bünans* Leben dieses Kaisers, p. 431. vorkommt. Was *Hofmann* in seinen, dem 2ten Th. der Sammlungen der Leipziger Gesellschaft einverleibten Nachrichten von *Wiehe* von Buche behauptet,

*) Dieses Buche heißt, zum Unterschied gleichnamiger Oerter in Sachsen, *Buche im Thal*, von dem tiefen längs der *Unstrut* ausgestreckten Theil des Eckartsbergischen Kreises.

dafs es im 11ten und 12ten Säculo den Grafen von Kefernburg zugehört habe, könnte, dafern die Grafen von Buche aus dem Haus der Grafen von Kefernburg hergestammt seyn sollten, mit obiger Annahme zugleich bestehen. Im Jahr 1312 kam Buche, nach dem Absterben dieser Grafen, nebst der nah gelegenen Stadt Wiehe durch Heurath an die Grafen von Orlamünde, welche im Kriege mit dem Landgrafen Friedrich von Thüringen 1346 solches an Letztern abgetreten. 1546 befals es *Wolf Kol-ler*, Hauptmann zu Eckartsberg nebst Steinburg. 1575 hatten es die Brüder, *Iulius, Ernst und Georg von Kummerstadt* in Besitz, von welchen Ersterer, der auch Kalkreuth bey Heyn befals, in Strafsburg, Wittenberg und Florenz studierte, und mit Viktor, einem Florentinischen Gelehrten Briefe wechselte. Dieser war ein Mann von feltner Gelehrsamkeit, und bekleidete die Stelle eines churfächsischen Raths und Domprobstes zu Meissen und Budissin, auch eines Domherrn zu Merseburg, an welchem letztern Ort er 1577 ohne Erben starb. S. die Beschreibung des Geschlechts der Herren von Kummerstadt, Grätz, 1723, wo fälschlich S. 69. dieser Ort mit einem andern dieses Namens im Meissnischen Kreis verwechselt wird; wiewohl durch

eine im Thüringischen Buche noch aufbehaltene, von erwähnten Brüdern von Kummerstadt ausgestellte Urkunde, der Besitz des leztern Orts von dieser Familie außer Zweifel gesetzt wird. Um 1572 gelangte Buche an die Familie von *Lauterbach*, von dieser 1614 an die von *Breitenbach*, von welcher Herr Kammerrath Georg August von Breitenbach seit 1362 durch mancherley Schriften, welche theils den Unterricht der Jugend, theils die Aufklärung bisher unbearbeiteter Geschichten neuerer Morgenländischer Völker zum Gegenstand haben, und welche in *Meusels* gelehrtem Teutschland, und in der zu Leipzig 1800 erschienenen Klassifikation der Hauptvölkerschaften der alten und neuen Zeit angezeigt sind, bekannt gemacht hat. Eine poetische Schilderung der Gegend um Buche, so wie der umliegenden durch die Geschichte merkwürdig gewordenen Oerter hat die Dichterin, Fräulein von *Kamienski* in der *Luna* von 1788. S. 39. geliefert. Eben diesen Gegenstand behandelt auch ein in die zu Altenburg 1767 herausgekommene neue Sammlung vermischter Gedichte p. 86. eingerücktes Gedicht.

Einige der vornehmsten Stellen

aus den

zu vorstehender Lebensgeschichte gebrauchten Originalschriften.

Vid. Serarium in Tom. I. de rebus Moguntiacis, Frank. ad Moen. 1722. in fol. pag. 569 — 575, art. Christianus I.

Dieses Werk hat der Verfasser bey Ausarbeitung der gegenwärtigen Lebensgeschichte Christians des Ersten vorzüglich gebraucht, und folgende daraus genommene Stellen mögen als Belege dienen:

Bruschius ait: Christianus erat princeps et corporis proceritate et omnibus ingenii bonis clarissimus; et idcirco Friederici imperatoris supremus cancellarius, quem in Italia proficiscentem secutus ille, multa ibi praeclara facinora edidit.

Fuit Christianus diversis naturae dotibus ad miraculum usque conspicuus, facundus, illustris, largus, magnanimus; Latina, Graeca, Italica, Belgica lingua, ut sua, utebatur. Divinarum scripturarum non ignarus. Laudat illum vir celeberrimus Leo Thuscus, Emanuelis Constantinopolitani imperatoris orator. Scripsit vitam et gesta Friederici imperatoris, epistolas ad diversos, orationes praestantes etc. Dies fand Serarius in einem alten Manuskript.

Christianus vir erat mirae prudentiae in rebus ambiguis et arduis, subtilissimi consilii et velocissimi inventor; erat vir mirae patientiae in adversis, nulla in prosperis superbia extollebatur, benignitate omnibus gratiofus, es aliis honestis moribus adornatus. So urtheilte *Christian der Zweyte*, Erzbischof zu Maynz von ihm.

Christianus archiepiscopus, licet Teutonicus, scilicet Thuringus, disertus extitit et facundus, vir largus et illustris, utens lingua Latina, Romana, Gallica, Graeca, Apulica, Lombardica, Brabantica, uti lingua materna. Sic Albert. Stadenf. ad ann. 1163.

Chronogr. Augustensis an ann. 1165. pag. 512.

Imperator in curia Würzburgensi principes regni Guidoni schismatico jurare compulit. Christianus Moguntinus Conrado Bavaro supponitur.

Der Eid, den Christian beym Friedenscongreß zu Venedig vor dem Papst Alexander dem Dritten ablegte, lautete so:

Ego N. anathematizo et refuto omnem haeresin, extollentem se adversus Romanam ecclesiam catholicam, praecipue vero schisma Octaviani, Guidonis et Iohannis, et ordinationes eorum irritas judico etc. Vid. Albert. Stadenf. p. 293.

Auctor foundationis monasterii Bigaug. pag. 216:

Eligitur Henricus in regem, Christiano Moguntino proloquente.

Albert. Stadenf. ad ann. 1177. p. 292:

Solus Christianus pavit Calixtum in valle Spoletana.

Otho Sanblasianus P. 23. p. 209.

Tandem Christianus se interponens inter papam et imperatorem ambos ad concordiam revocavit.

Tritheim urtheilt also vom Christian:

Christianus, Friederici imperatoris archicancellarius, et postea Moguntinus 30 archiepiscopus ab eo constitutus, sedit annos 18. Vir in saeculari literatura doctissimus, et divinarum scripturarum non ignarus, ingenio clarus, sermone disertus, quem etiam Italia perorantem obstupuit. Scripsit inter alia ingenii fundamenta gesta Friederici imperatoris, epistolas insuper elegantissimas ad diversos, et quaedam alia adhuc nobis incognita. Hujus Christiani Leo Thuscus, notarius Emanuelis imperatoris Graecorum contemporaneus, in libro de praevaricationibus et erroribus Graecorum cum laude facit mentionem. Claruit anno 1180.

Auszug aus Briefen

des

Erzbischofs Christians und der Hildegardis.

Diese Hildegardis war Aebtissin des Klosters St. Rupert zu Bingen im Maynzischen am Rhein, welches sie selbst erbaut hatte. Sie war wegen ihrer grossen Wissenschaft in der Theologie, Medicin, Philosophie und Poesie sehr berühmt,

und erregte wegen ihrer Visionen und Offenbarungen vieles Aufsehen in Teutschland. An diese Hildegardis schreibt Christian also:

Plurimis negotiis impediti perpauca tibi scribimus, cum tamen dilatato corde, toto mentis annisu ad piam dilectionem tuam anhelemus. Et quia divino spiritu te inspirantem cognoscimus, exhortatoria verba tua desideramus, quoniam, dum terreno regno exterius servire conamur, coelestem regem multoties interius negligimus. Igitur et orationibus tuis ac sororum, quae apud te sunt, nos committimus, ita ut per illas adjuti, turbinibus et procellis hujus saeculi, in quibus multum fatigamur, deo succurrente, clementer eripiamur. Nos autem vobis in omnibus necessitatibus vestris adesse, ac in omnibus prodesse, prout Deus donaverit, pro certo sciatis.

Antwort der Hildegardis:

Cum de Melchisedechico Christi domini sacerdotio quaedam dixisset, subjungit:

Tu autem, o homo! qui nunc in dies, antequam nox adveniat, cum plus operari non possis, stude, ut in vera potestate populum tuum praecepta Dei doceas, et in recta justitia eum regas; sicut Deus eum

regit, et per magnum studium in misericordia eum habeas, quoniam Deus per semet ipsum eum liberavit. Tali enim modo magistratus dominatio et potestas a Deo est. Sed et de mammona iniquitatis amicos per misericordiam tibi fac quatenus cum defeceris, in aeterna tabernacula te suscipiant.

In einem andern Brief der Hildegardis an Christian bittet sie, daß der Körper eines Jünglings, der, weil er excommunicirt worden, und die erfolgte Lossprechung nicht genug bekannt war, wieder ausgegraben werden sollte, liegen bleiben möchte, und versichert die Gewissheit der erhaltenen Vergebung.

Christian läßt in seiner Antwort ihr Bitten Statt finden, unter der Bedingung, die Veröhnung zu beweisen. Er drückt sich hierüber also aus:

Manifesta sanctae conversationis tuae indicia et stupenda veritatis testimonia, ita animam nostram, carissima in Christo domina, tuis jussionibus, ne dicam precibus, obligatam tenent, ut quicquid unquam sanctis votis tuis accedere noverimus ad nos nostri cordis intentionem merito inoculare debeamus. Sperantes et summam post Deum in tua sanctitate fiduciam habentes, nos sanctissimarum adoramento orationum tu-

arum gratiam Dei praevenientem et subsequenter, percipere, et hanc peccatricem animam nostram tuae sanctitatis interventu clementiam creatoris sui sibi tandem placitam, invenire.

Vid. Cranzius Metropolis 6.

Heynig, Johann Gottlob,

Christian I. Erzbischof zu Maynz, einer der größten Fürsten seines
Zeitalters

Nürnberg u.a. 1804

Germ.sp. 209 p

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019494-2